

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Skaltes-Kass geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6850-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, aufbewahrt bei den Postämtern. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter 22, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Umland: die Postämter 22, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Umland: die Postämter 22, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Umland: die Postämter 22, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Mittler Anzeigen“ in rubricierter Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. — Bei mehrerer Aufnahme anverwandelter Anzeigen im kurzen Zeitraume entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Nummern: 112 bis 12000. — Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an nachrichtlichen Tagen und Nächten wird keine Abgabe übernommen.

Sonntag, 17. Mai 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 229. — 62. Jahrgang.

## Beruf.

Von Pfarrer Heinz Beckmann.

In diesen Wochen hat wieder eine große Zahl von jungen Menschen sich entscheiden müssen für den künftigen Beruf. Es kann wohl kaum eine Frage geben, die mit größerem Ernst überdacht und angefaßt werden müßte als diese Frage nach dem künftigen Beruf. Schon ganz einfach von daher, daß dieser Beruf die Grundlage der Existenz des jungen Menschen sein soll. Gerade von hier aus kann gar nicht genug betont werden, wie wichtig es ist, daß die jungen Menschen eine sogenannte gelehrte Arbeit ergreifen. Es wird ja gewiß diesen Eltern schwer, nun nach den langen Schulfahren auch noch in der Lehrzeit für ihre Kinder einstehen zu müssen. In manchen Häusern muß stark mit dem Lohn und mit dem Verdienst des jungen Volks gleich nach der Konfirmation gerechnet werden. Aber die Elternliebe muß hier die äußersten Kräfte anspannen, denn nur mit einem gelehrten Beruf gibt man seinen Kindern die Wahrscheinlichkeit des Daseins für das Leben. Und in den Fällen, wo es wirklich gar nicht geht, da sollte ganz anders als bisher die öffentliche und private Wohlfahrtsarbeit einsetzen. Es gibt wohl kaum einen Platz, wo sie segensbringender wirken kann. Selbstverständlich wird man dann in der großen Mehrzahl der Fälle von den jungen Leuten erwarten dürfen, daß sie zunächst die Lehrzeit des einmal ergriffenen Berufes durchhalten. Aus vielfacher Erfahrung heraus muß man da oft die Elternliebe zur Härte werden lassen. Dieser Grundsatz, wenn irgend möglich, die Kinder einem gelehrten Beruf zuzuführen, sollte viel mehr als bisher vor allen Dingen auch den jungen Mädchen gegenüber gelten. Selbstverständlich ist dieser Gesichtspunkt, daß der Beruf seinen Mann ernährt, daß er die Möglichkeit gibt, ein ganzes Leben darauf aufzubauen, so wichtig er ist, nicht der einzige. Gewiß müssen die wirtschaftliche und soziale Lage der Eltern und die Begabung und Neigung der jungen Leute aufgestellt mit berücksichtigt werden. Ich möchte an dieser Stelle ein Wort sagen über das Dinausstreben aus den Berufskreisen der Eltern in die sogenannten höheren Berufe hinein. Selbstverständlich ist das auf das Ganze gesehen ein Zeichen der Gesundheit unseres Volkes. Und jungen Menschen dazu zu helfen, ist nach wie vor eine der schönsten Aufgaben begüterter Volksgenossen. Aber es soll da doch ganz anders, als das für gewöhnlich geschieht, wirklich die Begabung des betreffenden jungen Menschen auf das Ernsteste in Rücksicht genommen werden. Es ist wirklich kein Zeichen von Gesundheit, daß nun jeder durchschnittlich begabte Schüler meint, er sei zum Handwerker oder einem

ähnlichen Beruf zu schade. Ich sage das auf die Gefahr hin, aristokratischer Neigungen bezichtigt zu werden. Wie wenig ich solche habe, mag daraus hervorgehen, daß ich die Schuld an jenem ungesunden Dineinstreben in die sogenannten höheren Berufe wesentlich diesen höheren Berufen selbst zuschreibe. Es wird dort vielfach das Gefühl einer Sonderstellung und eines Sonderwertes festgehalten, das diese Kreise und Berufe abschließt von dem Verkehr mit anderen Kreisen und Berufen. Aus dieser Überwertung bestimmter Berufe resultiert das ganze Elend unseres immer noch sich steigenden BerechtigungsweSENS.

Aber wir haben über den Beruf doch noch weit Tieferes und Besseres zu sagen als solche durchaus notwendige verständige Überlegung. „Weder bei den Völkern des Altertums noch bei den lateinischen Völkern wird das, was wir Beruf nennen, mit einem ähnlichen Wort, das die Vorstellung einer von Gott gestellten Aufgabe in sich enthält, bezeichnet.“ Was ist das für eine wundervolle Auffassung unserer Erwerbsarbeit, daß wir sie Beruf nennen. Dies Wort allein schon zeigt die tiefe Vereinigung des deutschen Geistes mit der Religion. Wir wissen uns zu unserer Arbeit berufen, wir haben die Überzeugung, daß wir in dieser Arbeit nicht nur unsere Existenz sichern, sondern daß wir mit dieser Arbeit ein der Menschheit notwendiges Werk tun. So umgeben wir unsere Arbeit mit Liebe, wir sind innerlich daran beteiligt und es wäre ein unerträgliches Schicksal für die Güte der menschlichen Arbeit, wenn diese tiefe innerliche Auffassung von der Arbeit als unserem Beruf erschüttert würde. Es ist ganz klar, daß das weithin durch die Maschine geübene ist. Daß manche Berufe der Möglichkeit einer inneren Beteiligung dadurch entriekt sind. Daß es mancher Arbeit gegenüber gelten muß: „Wir arbeiten Stunden hindurch intensiv, um dann erst wirklich leben zu können.“ Und man wird gerade solchen Berufen gegenüber die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit aufstellen müssen, damit die Menschen dann frei sind für ein Fülle von Berufen, die nun in steigendem Maß neben der eigentlichen Erwerbsarbeit ihr Leben haben, in Familie und Genossenschaft, in Gemeinde und Staat. Diese großen Organisationen der Menschheit verlangen von immer weiteren Kreisen des Volkes berufliche Beteiligung. Und geben so immer weiteren Kreisen des Volkes ein neues Berufsgelühl. Auch von hier aus ist die Politik im weitesten Sinne des Wortes eine Menschheit fördernde Macht. Aber so gewiß sich so der Beruf ein weiteres Feld seiner Betätigung gesucht hat, so gewiß bleibt doch die vornehmste Sorge gerade auch für den einzelnen, aber auch für die Gesamtheit, daß auch von der eigentlichen Erwerbsarbeit mit Recht als von einer Berufsarbeit gesprochen werden kann.

## Der Volkshelbstättenverein vom Roten Kreuz.

Von Prof. Dr. Alfred Brud.

Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der machtvoll einsetzende Kampf gegen die verheerende Tuberkulose die führenden Geister unserer Nation allenthalben auf den Plan rief, da hatten die großen vaterländischen Wohlfahrtsorganisationen des Roten Kreuzes das natürliche Bedürfnis, sich dieser sozial-hygienisch und nationalökonomisch bedeutsamen Bewegung anzuschließen. Zunächst wurde in den Kreisen des Roten Kreuzes — in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem kaiserlichen Gesundheitsamt, der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums und dem Reichsversicherungsamt — die Frage erörtert, wie man für die Maßnahmen der Tuberkulosebekämpfung nachhaltiges Interesse wecken könne. Es galt vorerst, den unermittelten Bevölkerungsbedürfnissen die den begüterten Kreisen bisher allein zugänglichen Vorteile der hygienisch-diätetischen Behandlung in Heilstätten zukommen zu lassen. Die Einleitung solcher Kuren war von ersten deutschen Klinikern als ein dringendes Bedürfnis anerkannt worden, und die Arbeiterversicherungsgesetzgebung bot hierfür die finanzielle Grundlage. In der Folge gelang es dem mit den Vorarbeiten betrauten Professor Pannowitz, den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingfürst, dessen Gemahlin schon seit längerer Zeit den Arbeiten des Roten Kreuzes wirksame Unterstützung widmete, für diese soziale Frage zu interessieren. Am 21. November 1895 wurde im Reichskanzlerpalais das Deutsche Zentral-Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose gegründet, und zwar als eine Zentralstelle, die ihrerseits neue Vereinigungen nicht schaffen, aber den Kristallisationspunkt bilden sollte für alle vorhandenen, auf die Tuberkulosebekämpfung hin zu orientierenden Wohlfahrtsbestrebungen. Zu diesen gehörten naturgemäß in erster Linie die Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, von denen besonders die Frauenevereine auf Veranlassung der Kaiserin Augusta und der Großherzogin Luise von Baden schon seit dem deutsch-französischen Kriege sich auf allen möglichen Gebieten der Wohlfahrtspflege betätigten.

Dem wenige Wochen später, am 19. Dezember 1895, ebenfalls im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz der Fürstin Marie zu Hohenlohe-Schillingfürst begründeten Volkshelbstättenverein vom Roten Kreuz wurde die Aufgabe zugewiesen, vom Standpunkt der Tuberkulose-Bekämpfung aus die vorhandenen Kräfte des Roten Kreuzes zu sammeln und seinerseits durch Begründung eines Systems musterergültiger Tuberkulose-Einrichtungen dem Roten Kreuz auf diesem wichtigen Gebiet eine führende Rolle zu sichern.

Dementsprechend war das Grundprogramm des Vereins ein recht umfassendes und weitreichendes. Wenn man auch der sozialen Geseheslage und den therapeutischen Anschauungen entsprechend, die Errichtung von Heilstätten in den Vordergrund rückte, so wurden doch von vornherein, schon im Jahre 1896, eine Arbeitsvermittlung und eine Fürsorgestelle für die aus der Heilstätte Entlassenen, die erste ihrer Art in Deutschland, in Betrieb gesetzt. Als erste Anstalt entstand die für viele andere Vorbildlich geordnete Volkshel-

## Primelchen.

Stilge von Hans Joachim Frhr. v. Reichenstein.

Meine Mutter hatte Damentaffee. Das war stets ein Festtag für mich. Ich mochte sie so gern, die lieben alten Geschwister, die sich wöchentlich einmal am Mutter's getriebene silberne Kaffeelaine scharten. Unter allen möglichen Vorwänden schlich ich mich ein und konnte stundenlang schauen, wie die alten Dämchen zwischen unserem ererbten Gaudrat um den großen, runden Tisch hockten und über den lieben Nichten schwatzten. Gerade das war so schön und allmüßig beruhigend.

Da wurde nicht geheckelt und abgeurteilt. Sie erzählten nur, freuten sich und litten bis zu Tränen mit dem ganzen Rest. Denn sie kannten keinen Reiz und keine Überhebung und waren aller Freund. So kam es, daß ich sie lieb hatte, all diese alten Weiberchen von ehedem, trotzdem ich selbst bereits Primaner war und mich für einen durchaus modernen Menschen hielt.

Heute ging es sehr erregt her, so daß man meinen Eintritt gar nicht bemerkte. Und da erfuhr ich eine schreckliche Geschichte, die belleidete nicht für meine Ohren bestimmt war: In der Stadt lebte eine Frau, die war köstlich angeschauten wie eine reife Frucht an einem sonnigen Spätsommerstag. Von ihrem ersten Manne hatte sie sich scheiden lassen, und gestern abend war dies entzündende Fester ihrem zweiten Gemahl mit einem Vater von drei Kindern durchgebrannt.

Der Fall war absolut neu und unübertraffen im Ort, und trotzdem sahen die Alten und polierten, beruhigten und verabsöhnten wie Kinder am Strande, die mit weichen Händchen einen Sandhaufen glattstreichen und ebneten. Das freute mich.

Da war aber eine unter ihnen, die sprach kein Wort, sondern blickte abwesend in ihre Tasse und spielte mit dem Löffel. Und das war das alte Fräulein von Odenhausen. Die liebte ich am meisten.

Ich durfte sie Tante Wanda nennen. Die anderen hießen sie einfach „Primelchen“, weil sie eine Vorliebe hatte für ein ganz mattes weißliches Gew. Bald war's ein Krägeichen, bald ein Schol, manchmal auch nur eine Schleife

in dieser Farbe. Aber stets war ein feid vorsonnener Duft um sie, wie die Erinnerung an einen längst verklungenen Frühling.

Alle hatten ungefähr ihre Meinungen über die Senfation erschöpft. Da rief die Ergelungen:

„Ja, Primel, du hast dich ja noch gar nicht geäußert.“

Die schredte ein wenig zusammen.

„Das möchte ich auch nicht —“

Der Schwarm sumnte ein erstauntes „Ahh“.

„Weil es meinem Innersten widerspricht, mich in eine derartig unedelste Angelegenheit hineinzudenken.“ Sie sah sehr ablehnend aus.

Da geschah etwas, was ich mir bis auf den heutigen Tag nicht vergehen habe. So empörte mich die Lieblosigkeit meiner Lieblingsstante. — Ich stand auf aus meiner Unbemerktheit und jagte laut und mit Überzeugung:

„Alle Jungfern sollten doch nicht über Liebe urteilen!“

Die Szene, die dann folgte, ist mir noch verworren in der Erinnerung. Ich weiß nur, daß in dem Trubel plötzlich Tante Wanda vor mir stand und mir mit einem langen, prüfenden Blick in die Augen sah.

„Jungchen, du bist sehr frech“, sprach sie sanft. „Ich weiß, das sind nicht mehr die Flegeljahre. — Das ist der junge Wein, der reifen will. Aber ich möchte dich morgen nachmittag einmal sprechen. — Nein, nein, du sollst nicht abblenden kommen.“

Und dann floh ich, von meiner Mutter befördert, zur Stube hinaus.

Am nächsten Nachmittag tappte ich über das Kassenkopfpflaster des Marktplatzes, um den die engbrüstigen Fachwerk Häuser sich drängten. Ich hatte schredliche Angst und fand doch den Mut nicht, fernzubleiben.

Da stand ich vor einem Haus, dessen überragender spitzer Giebel mit seinen vielen Fenstern neugierig auf mich herabguckte. Vorichtig tuppte ich mit dem Klopfer gegen die Tür. Ein Weibchen war es still, dann hörte ich leise, woblereigene Schritte. Es wurde geöffnet, und ein sehr alter, glatt-rasierter Diener in blauer Livree und silbernen Wappentüpfeln ließ mich ein.

„Guten Tag. — Das gnädige Fräulein lassen bitten.“

Damit trat er würdig beiseite. Und ich schritt über die roten Steinfliesen des geräumigen Flurs, an dessen Wänden ein paar mächtige, prächtige Truhen und Dangiger Schränke mit naiv gehaltenen bunten Holzmalereien standen. Dann klopfte ich abermals und trat ein durch eine blendend weiße Tür mit blendend weißen Pfosten in Tante Wandas Wohnzimmer.

Das alte quadratierte Parkett knarrte unter meinem Fuß, so daß ich besorgen stehen blieb und mich umschaute. Da fiel mein Blick auf einen großen ledernen Reitberrstuhl, der wie ein Thron seinen feilen Rücken gegen die rosa Damasttapete lehnte. Und darauf sah ich in einem feidenen primel-farbigen Hauskleide mit engen, tafelförmig auslaufenden Ärmeln Tante Wanda. Die schneeigen Spitzen des Kragens und das schneeige Paar schmiegten sich wie zwei Sommerwölchen an das jugendlich rosige Gesicht des alten Fräuleins, und der Atem einer feinen, leutschen Kultur strömte von ihr aus.

Ruhig und feierlich sah sie da. Nur ihre Augen schienen ein wenig zu lächeln, so daß ich nicht standhalten konnte und nach einem kurzen, mürrischen „Guten Tag“ durch die Fenster schaute, die mit blühenden Geranien und grünen Raritätenbäumen besetzt waren.

Da lang ihre schöne fröhliche Stimme, mit der sie alle Herzen einfieng, durch den Raum:

„So seid Ihr nun, Ihr Halbreifen. Gestern edel, frech und wissend. Heute scheu und verlegen wie ein Kind.“

Sie sah mich wohlwollend an.

„Ja, und ich habe dich hergehoben, um mit dir zu sprechen.“

— So, jetzt verjude deine Gedanken abzumenden von dem Alltag, damit du mit dem Herzen fühlst und hörst, was ich dir sagen will. So — da seh' dich schon hin und sieh auf das Bild dort vor mir an der Wand. Es war mir feinerzeit sehr ähnlich. — Dreiundzwanzig zählte ich damals.“

„Oh, wie wunderbar schön!“ rief ich, schnell entflammt. Das Bild hatte noch dort geblieben.

Nun hast du mich beleidigt — aus Unverstand. Ich aber bin klüger und verzeihe gern. Und damit du nie im Leben wieder voreilig handelst — und weil ich dich lieb habe, mein Jung', wie mein eigen Enkelkind, das mich nicht ver-

stätte vom Roten Kreuz Grabowsee bei Orienburg; sie dient 200 tuberkulösen Männern zur Aufnahme.

In Ausführung seiner oben skizzierten Aufgaben hat der Volksheilstättenverein auch fernerhin auf jedem neuen Arbeitsgebiet der Tuberkulose-Bekämpfung jeweils die ersten Einrichtungen begründet. Als auf dem Tuberkulose-Kongress 1899 die Berliner Ärzte Weser und Lemhoff die Anregung zur Begründung von Walderholungsstätten gaben, war es der Volksheilstättenverein, der die ersten Einrichtungen dieser Art in der Jungfernhöhe schuf. Als dann im Jahre 1906 die Kaiserin Augusta Viktoria das Bedürfnis von besonderen Heilstätten für tuberkulosegefährdete Kinder betonte, war es wiederum das Rote Kreuz, welches die ersten Heilstätten dieser Art in Hohenhagen ins Leben rief. Und als weiterhin die Arbeitergärten, Ferienkolonien, Seebäder und schließlich auch die Berufsschulen für gesunde Knaben und Mädchen in den Kreis der Tuberkulose-Einrichtungen einzufügen waren, trat immer wieder das Rote Kreuz mit seinen Versuchseinrichtungen in die Front. Mit welchem Erfolg, das ist gerade in Hohenhagen ersichtlich, wo ein auf einem klimatisch bevorzugten, landschaftlich reizvollen Waldgelände im Laufe der Jahre eine ganze Wohlfahrtskolonie entstanden ist. Die dortigen Heilanstalten und Berufsschulen vom Roten Kreuz führen den Besuchern praktisch vor Augen, wie tuberkulosebedrohte, früher meist mit dem Sammelnamen „Strofulds“ bezeichnete Kinder in ihrer Gesundheit gefestigt und für einen ihren körperlichen und geistigen Anlagen möglichst angepaßten Beruf vorgebildet werden. In die Heilanstalten ist vor Jahresfrist ein Mittelstandsanstalt für tuberkulöse Frauen und in allerjüngster Zeit ein eigenes Krankenhaus mit Schwesternschule angeschlossen worden.

Alle diese Abteilungen und Gruppen des Volksheilstättenvereins wirken an dem großen Endziel, der Bekämpfung der Tuberkulose, eine jede für sich nach ihrer Sonderaufgabe, und doch alle in organischem Zusammenhang und vereint unter dem werbenden, flegenden Banner des Roten Kreuzes.

### Deutsches Reich.

\* Zur Verabschiedung des Spionagegeheimgesetzes. Der 19. Ausschuss des Reichstags hat über die Beratungen zum Spionagegesetz schriftlichen Bericht erstattet. Den bekannnten Kompromißbeschlüssen wird auch die Regierung zustimmen, so daß bereits in der nächsten Woche der endgültigen Verabschiedung des Entwurfs nichts mehr im Wege steht. Die dem Bericht beigegebenen Anlagen zeigen, daß in den letzten 20 Jahren wegen Spionage 257 Personen vor den bürgerlichen, 28 Personen vor den militärischen Gerichten angeklagt waren. Zu Zuchthaus wurden 105 verurteilt, zu Gefängnisstrafen 28, zu Festungshaft 10. Mehr als zehn Jahre Zuchthaus erhielten 8 Personen. Außer Verfolgung gesetzt wurden 73 Personen, freigesprochen 10. Von den vom Reichsgericht verurteilten 112 Personen, darunter 33 Ausländer, sind 16 Personen (alles Ausländer) begnadigt worden, nachdem sie einen Teil der Strafe (in allen Fällen Festungshaft) verbüßt hatten.

\* Zum Fall Scheinik erklärt nunmehr Abgeordneter Erberger es „für eine halbose, wenn nicht gar dreiste Erfindung“, zu behaupten, daß er kein Material vom Freiherrn v. Rechenberg erhalten habe. Weder direkt, noch indirekt habe Freiherr v. Rechenberg dem Abgeordneten Erberger Material in dieser Sache gegeben. — Somit steht hier wieder einmal Behauptung gegen Behauptung. Andererseits will die „Mheinisch-Westfälische Zeitung“ erfahren haben, daß der Staatssekretär Dr. Solf selber zugegeben habe, daß er Herrn v. Scheinik dem Zentrum zum Opfer gebracht habe, damit das Zentrum ihm nicht seinen Kolonialetat ruinieren. Es ist schwer, in dieser Sache Klar zu sehen. Auf der einen Seite die Albenischen und ihr Schilling v. Scheinik, auf der anderen das Zentrum mit Persönlichkeiten wie Erberger und Freiherr v. Rechenberg.

— Zentrum und Presseferat im Kriegsministerium. Entgegen anderen Meldungen teilt die „Neue politische Korrespondenz“ aus parlamentarischen Kreisen mit, daß bisher keinerlei Anzeichen darauf hindeuten, daß das Zentrum bei

der A. Besetzung des Militärretats „umfallen“ und das Presseferat des Kriegsministeriums bewilligen wird. Die Fraktion hat ihre Stellung nicht geändert. Die Entscheidung wird wohl mehr von der Besetzung des Hauses abhängen. Die Mehrheit des Zentrums will bei ihrer Ablehnung beharren, während eine kleine Zahl von Mitgliedern dafür votieren wird. Das würde aber die Stosspolition noch nicht retten können, es sei denn, daß eine Anzahl Gegner nicht zur Stelle wäre.

\* Der Streik bei Saarbrücken beigelegt. Der seit Ende März auf der Grube Hostenbach herrschende Streik ist durch Vereinbarung zwischen den Arbeitgebern und den Streikenden beigelegt worden. Die Arbeit wird am 18. Mai wieder aufgenommen werden.

### Rechtspflege und Verwaltung.

JM. Justiz - Personalien. Gerichtsdirektor Dr. Dillmann wurde in die Liste der Rechtsanwälte bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Wiesbaden eingetragen. — Die Referendare Dr. Winkler, Kirsch im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurden zu Gerichtsdirektoren ernannt.

### Heer und Flotte.

Personal - Veränderungen. Gubern, Gen.-Major und Kom. der 35. Inf.-Brig. in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, unter Verleihung des Charakters als Gen.-Leut., mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. \* Sunacius, Oberst und Kom. des Inf.-Regts. Graf Kirchbach (1. Niedersächs.) Nr. 46, unter Beförderung zum Gen.-Major zum Kom. der 35. Inf.-Brig. ernannt. \* v. Drygalski, Oberstleut. und Kom. der Kriegsschule in Metz, zum Obersten befördert. \* v. Areni, Oberstleut. beim Stabe des 2. Masur. Inf.-Regts. Nr. 147, unter Beförderung zum Obersten zum Kom. des Inf.-Regts. Graf Kirchbach (1. Niedersächs.) Nr. 46 ernannt. Den pensionierten Oberwachtmeistern Winkelmann, Häber in der 4. Gen.-Brig., \* Behrens, bisher in der 6. Gen.-Brig., \* Jacob, bisher in der 9. Gen.-Brig., wurde der Charakter als Leut. verliehen.

\* 3. 6. über Braunschweig. Braunschweig, 16. Mai. Das Militärflugschiff „L. 3.“ ist heute morgen hier erschienen und nach Schleifensfahrten über der Stadt auf dem großen Ergerzierplatz glücklich gelandet. — Zur Befichtigung des Luftschiffes hatten sich gegen 1/2 Uhr das Herzogspaar an die Landungsstelle begeben. Das Herzogspaar bestieg den Luftkranz und unternahm einen Rundflug um die Stadt. Gegen 1/10 Uhr landete das Luftschiff wieder auf dem Ergerzierplatz.

Ein Höhenrekord des „L. 3.“ Friedrichshafen, 16. Mai. Das neue Militärflugschiff „L. 3.“ unternahm heute früh 6 Uhr eine dreieinhalbstündige Höhenfahrt und erreichte dabei eine Höhe von 3125 Metern. Das ist die größte bisher von einem Luftschiff erreichte Höhe. Die Besatzung betrug einschließlich der Marineabnahmekommission 17 Personen.

\* 8. 8. wieder über Leipzig. Leipzig, 16. Mai. Das Militärflugschiff „L. 8.“, das heute nacht zur Fahrt nach Trier aufgestiegen war, ist wegen ungünstiger Windverhältnisse unterwegs umgekehrt und kreuzt gegenwärtig wieder über Leipzig.

Schiffsankünfte. Eingetroffen: S. M. S. „Goeben“ mit dem Ober der Mittelmeerdivision am 14. Mai in Tschanakkale (Dardanellen). S. M. S. „Gneisenau“ am 15. Mai in Kobe. S. M. S. „Leipzig“ am 15. Mai in Fingtau. S. M. S. „Gelle“ am 11. Mai in Gurbahen (ab 12. Mai). S. M. S. „Bineka“ am 12. Mai in Kiel. S. M. S. „Venter“ am 13. Mai in Danzig. — In See gesungen: S. M. S. „Bieten“ am 12. Mai von Gurbahen. S. M. S. „Grille“ am 14. Mai von Wilhelmshaven.

### Ausland.

#### Österreich-Ungarn.

Große Manöver in Bosnien. Wien, 16. Mai. Wie die „Zeit“ erzählt, werden in diesem Jahre in Bosnien große Manöver stattfinden, denen auch Erzherzog Franz Joseph beiwohnen wird. Die Übungen werden vom 24. bis 27. Juni dauern. An den Manövern werden das 15. und 16. Armeekorps teilnehmen. Man legt ihnen große politische Bedeutung bei.

#### Rußland.

Pressestimmen zur Rede v. Jagows. Petersburg, 16. Mai. Die nationalistischen Wätter besprechen die Rede des Staatssekretärs v. Jagow in dem Sinne, daß die Schuld an dem Pressefeldzug in Wahrheit ausschließlich

bei der deutschen Presse liege. Nur vereinzelt wird die friedliche Tendenz der Ausführungen des Staatssekretärs anerkannt und gewürdigt.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Die Woche.

Seit vier Tagen weilt der deutsche Kaiser und König von Preußen in seiner getreuen Residenzstadt Wiesbaden, die ihm einen herzlichen Willkommen bereite und sich offenbar durch die Anwesenheit des Landesherren außerordentlich beglückt fühlt. Das ganze Leben Wiesbadens konzentriert sich in diesen Tagen auf die Umgebung des Schlosses und des Hoftheaters; die braven Bürger und die guten Patrioten bilden Spalier, wenn der Kaiser des Morgens in der Frühe ausreitet, sie bilden Spalier, wenn er nach dem Theater am späten Abend ins Schloß zurückkehrt. Und sie stehen noch vor dem Schloß, wenn kaum noch darauf gerechnet werden kann, daß sich Seine Majestät auf dem Balkon zeigt. Wahrscheinlich, wenn der Blick des Kaisers auf die seiner harrenden und ihm zujubelnden Menschenmassen fällt, dann muß er überzeugt sein, daß er ein Liebling des Volkes ist, daß die Herzen des Volkes ihm gehören.

Es sind nicht die sogenannten oberen Zehntausend, nicht die Reichsten und Vornehmsten und nicht nur die Besitzer von Rang und Titel (die ja in Wiesbaden besonders stark vertreten sind), die stundenlang geduldig an der Wilhelmstraße, an der Burgstraße, auf dem Schloßplatz stehen und warten, bis sich der Kaiser blicken läßt, es sind Männer und Frauen aus allen Volksschichten, vor allem aber aus den Kreisen des werktätigen Volkes. Hier ist der Handwerker und der Arbeiter vertreten. Der kleine Rentner genießt hier die Wiesbadener Kaiserfeste neben dem Beamten a. D. Und vor allem sind es die Frauen, die eine unendliche Geduld im Stillstehen und Warten entfalten.

Wir kennen das Leben und wir kennen die Menschen. Deshalb wissen wir, daß viele, sehr viele der Leute, die hier stehen und warten, bis sie den Kaiser gesehen haben — oft auch noch länger —, mehr von der Neugierde als von dem Patriotismus hergetrieben werden, der in der Schwärmerlei für den Landesherren seine kennzeichnende Note erhält. Aber das zeigen die Wiesbadener Kaiserfeste doch immer wieder aufs neue, daß Wilhelm II. ein Monarch ist, dem die Volksseele nicht kalt gegenübersteht.

Viel Quirapatriotismus mag sich in diesen Tagen breit machen, aber es fehlt auch nicht an ehrlichem Patriotismus, der gern die Gelegenheit wahrnimmt, dem Kaiser zu huldigen, dessen charaktervolle und sympathische Persönlichkeit stets zum Herzen des deutschen Volkes spricht.

#### Kaiserfeste.

Wohl selten sind in Wiesbaden so viel Menschen auf den Beinen gewesen wie gestern. Überall war etwas los, das des Schaulustigen und des Mitmachens wert war, und überall drängten sich die Menschen, um dabei zu sein und möglichst viel zu sehen und zu erleben. Kaiserparade und Kinderhilfsfest — mehr hätte auf einmal gar nicht kommen dürfen. Auf dem Programm des Blumentages stand als erste der großen Veranstaltungen der Vortrag eines Massenliederchors vor dem Schloß. Über 1000 Schüler und Schülerinnen der Oberklassen der Volks- und Mittelschulen beteiligten sich daran. Es war wohl die eindrucksvollste Schulbildung, die dem Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit in Wiesbaden bereitet worden ist. Kurz vor 1/3 Uhr erschien der Kaiser auf dem Balkon des königlichen Schlosses, mit

kennen soll, deshalb will ich dich als einzigen von allen einmal hineingucken lassen in mein — Leben.“

Wir schauten beide auf das Bild, und es war still und andächtig um uns wie in einer Kapelle.

„Das war also damals, lange bevor ich dieses warme Nest und die Möglichkeit zum Dasein ohne Sorgen erbte. Also auch damals schon gab es abelige Mädchen, die arm waren wie die Kirchenmägde. Und auch damals schon kam es vor, daß sie ihre Liebe an einen wandten, der nichts befah als sein goldenes Herz. — Siehst du, so ging es mir.“

Und wie alle anderen, so haben wir geküßelt und gedacht; aber es ließ sich kein Ausweg finden, und die Gefahr der lähmenden Resignation, die uns das Dasein verpuschen wollte, bedrohte uns.

Da kam mir eines Nachts die Erleuchtung: Er paßte nicht in die kleinlichen Verhältnisse meiner Heimat. Er gehörte hinaus in die große Welt, damit er die Arme frei halte, um auf sein Lebensziel loszukommen. — Jung', begreifst du das: damit er die Arme frei halte? — Das hieß, daß ich ihn fortschicken mußte, jubelnd leicht, ohne Valast — ohne mich —.

Am anderen Tage habe ich es ihm gesagt. Und als er es endlich begriffen hatte, da haben wir beide unser Bündel gepackt und sind mitamt dem Frühling hinausgefahren wie Mann und Weib. So viele Tage habe ich ihm das Gefühl gegeben, bis der Gram verschwand und die Freude an der Welt ihm aus den Augen blühte. Eine Weile ruhte er so im Neste des Glückes. Nun aber war es Zeit, daß er ausstieg, frei und sorglos, weg von mir. Da habe ich ihm frühlich Lebewohl gesagt, und er gab mir zum Abschied ein Primelsträußchen. — Er hat es auch sicher sehr weit gebracht.

Und ich, nachdem ich so in jungen Jahren meine Jugend selbst verabschiedete, bin still feingewandert und habe mir in meinem Herzen einen geweihten Schrein erbaut. Darin ruhen auf primelsträuben Kissen die Erinnerungen, die mein Leben bedeuten.

Siehst du, mein Jung', so ist es gekommen, daß ich Versprechen und Verlöbniß habe für alles. Nur nicht für das, was treulos ist.“

Da habe ich Tante Wanda die Hände geküßt und habe geweint, weil ich meinte in meinem kindlichen Unverständnis, ihr hätte ein größeres Glück besichert werden können. . .

## „Die Legende Josephs.“

Paris, 15. Mai.

Wir glauben nicht, daß sich irgendwo in der Welt eine ähnliche Theateratmosphäre schaffen läßt. Paris überfließt uns als Höhepunkte der Gesellschaftsgeschichte viele solcher sensationellen Premieren („Hernani“, „Burgraves“ von Victor Hugo, „Lannhäuser“ von Wagner), die in Treibhausstimmung stattfinden. Seit dem „Ghantecler“-Rummel haben die Impresarios herausgefunden, daß mit vorzeitigen Theaterereignissen, wenn sie künstlich großgezogen werden, ein Vermögen verdient werden kann. Dies um so leichter, wenn von einer interessierten Boulevardpresse das erwartete Bühnenwerk im vornherein zum Meißerwerk geleitert wird, mit so viel „Autorität“, daß niemand den Mund dagegen aufzutun wagt. Man hatte es mit d'Annunzio so gemacht, der inoffiziell mit seinen Unendlichkeitsoeren die Pariser doch zu göttlich langweilte. Man griff darum für die „season“ wieder zu einem längst unübersehbaren berühmten Künstler, dem deutschen Richard Strauß, von dem das russische Ballett Seinschabels upper ten ein geniales Lauffind zur Ueoaufführung präsentierte. Strauß versteht sich schon ganz allein aufs „Lancieren“ seiner Rußländer — so aber ist er denn doch noch nicht „lanciert“ worden!

Es genügte, den plüternadten Joseph, jungfräulich verziärt und ein klein wenig betriübt, riesig auf allen Mauern aufzuhängen zu lassen, um einen Sturm der gesamten Plutokratie auf die oft bettelarme Academie Nationale de Musique zu entfesseln. Das russische Ballett hatte einen Vorverkauf von 511 000 Franken zu verzeichnen! In dem goldgeglänzten Prunktempel des zweiten Empire blühten für eine Milliarde Juwelen, Moskauer Smaragden, Rubinen aus Berlin WW. Diamantenriesel der Fünften Avenue und Perlen-eier der Rue de la Paix. Um es ausrichtig zu gestalten, für ein Tout-Paris war das Haus doch etwas zu kosmopolitisch, obgleich man zwischen den Decolletés die Rothschilds und Blanes sah, die Winkler Viviani, Rakus und Jacquier, auch Robin und Brieg, sowie ein paar Pagnacs und Talleyrand-Pörrigards als Vertreter des Faubourg Saint-Germain. Im übrigen Radzivils, Gorkschakows, Traubehöls und andere Kawaprinzen, Großfürstin Wladimir an der Spitze. Die

deutsche Botschaft auch mit der liebenswürdig-vornehmen Baronne de Schoen. Bis hinaus in den „Gähnerstall“ drückten sich die Seidentuben und Fräule beängstigt und aufgeregt — wer für einen Galeriesitz zwei Louisdors bezahlt hat, ist überzeugt, daß er einem great event beiwohnen wird.

Richard Strauß, älter geworden, ersteigt kaum mit purpurrotem Kofe den Dirigentenpult, als auch schon der Beifall losgeht. Das verdankt er seiner „Salome“, die in Paris immer wieder von allen russischen und amerikanischen Stars gesungen, gelangt und entzückert wird; das verdankt er auch der ungewöhnlichen Hochachtung, die das modernmusikalische Konzertpublikum vor dem Komponisten der „Domestica“ und des „Zill Eulenspiegel“ empfindet. Selbst die Orchestermitglieder, denen er während der Proben in ungewohnt „brutaler“ Manier zugeflucht hat, bereiten ihm eine diskrete Ovation. Dann geht mit einigen Aufstatten folgende der vom-schriebene „säuerseidene Vorhang“ über einem taufläch-venetianischen Goldsaal mit wuchtigen, beunruhigend verbrochten Loggenkäulen und über einer höchst merkwürdigen Gesellschaft in die Höhe.

Graf Rehler und Hugo von Hofmannsthal sehen voraus, daß jedermann ihr sehr umfangreiches Balletbuch zuvor gelesen hat. Die Geschichte von Joseph und der Potiphar? Wie glaubten sie zu kennen. Ein unerfahrenen Bärtschein, das ein üppiges Weib verführen will? O nein! Das Sujet des „Joseph“ ist der Gegenfah und der Kampf zweier Welten, lesen wir in der Einführung Replers. Nichts weiter? Nun, dann müssen wir uns schon auf eine gewaltige philosophische, psychologische und — sophistische Aufklärung gefaßt machen. Die Poeten besorgen das mit einem solchen Kurus an Einzelheiten, mit so raffinierter Geisteshelei, daß wir zwischen den Zeilen immer einen Rahold herumtanzen sehen, der uns mit hellem Gelächter bedroht, wenn wir es und etwas einfallen lassen, die Weisheit für bare Münze zu nehmen. Joseph hat sozusagen den Geschmack einer nicht ganz reifen Frucht. Er ist gläubig, aber nicht heilig, asketisch und intellektuell wie Johanaan — ein sonndurchtränkter Geist und Körper — sein Hauptcharakter ist zu springen, zu fliegen, zu schweben, bald im Tanz, bald im Traum, bald in einem Gemisch von Einbildung und Bewegung. Das Äuhere Josephs, sein Kindes-ähure und sein zukunftsiges, wecheln während der Handlung

Im war Prinzessin Friedrich Karl von Hessen auf dem Balkon erschienen. Ein freundliches Grüßen nach allen Seiten bedeutete gleichzeitig die Erlaubnis zum Beginn der Vorträge. Unter der Leitung des Dirigenten Lehrers Will. May trug der Chor zunächst das „Niederländische Dankgebet“ vor. Die musikalische Begleitung stellte die Kapelle des Jäger-Regiments von Geroldsdorf. Es folgten „Dem Gott will rechte Kunst erweisen“ und „Ich hatt' einen Kameraden“. Den Schluß der Vorträge bildete die Kaiserhymne. Der Kaiser hatte den einzelnen Vorträgen bis zum Schluß beigewohnt und seinen Beifall durch lebhaftes Kopfnicken und Winken zum Ausdruck gebracht. Die glänzende Tischgesellschaft, die an dem Paraderfrühstück teilgenommen hatte, wohnte ebenfalls den Vorträgen vom Balkon aus bei. — Um 3 Uhr fand Blumenkorso vor dem Kurhaufe statt. Der gute Wille soll hier für die Tat gelten, wenn auch eine Beteiligung von 17 Wagen nicht gerade als dem Rufe Wiesbadens und der Bedeutung einer Reifestadt entsprechend bezeichnet werden kann. Unter den Klängen der Kapelle des Jäger-Regiments Oranien (Nr. 27) eröffnete eine vierköpfige Reiterkommando, mit Goldblat und blauen Ceranien geschmückt und besetzt mit Herren und Damen des Reinger Dragoner-Regiments, den Reigen. Blumen geschmückte Wagen und Automobile, bei denen das heitere Genre ein italienischer Wagen, ein Eselreiter und zum Schluß ein als Schwanz verkleidetes Automobil mit Lohengrin in silberfarbener Gewandung vertreten. Pflafer, Chyminen, Kornblumen, Margueriten und Goldblat bildeten die Dekoration der zum Teil recht wirkungsvoll dekorierten Wagen, die am Kurhaus und an den Kolonnaden vorbeifuhren und von den zahlreichen Zuschauern, auf welche es zeitweilig Blumenstränge herabregnete, gebührend beachtet wurden. — Den Höhepunkt erreichte aber der Kinderhilfsstag gestern nachmittag mit dem Frühlingsfest im Kurgarten. Inzwischen hatte sich allerdings der Himmel bewölkt, aber Gott Pflanz war einsehbar genug, die Massen der lustig gekleideten Kinder nicht durch einen Regen in Verwirrung zu bringen. Der imposante Kinderfestzug, der sich gegen 4 Uhr durch den Kurgarten bewegte, kam glücklich durch und auch der Reigen auf dem Podium hinter dem Kurhausweiher, der mit vieler Sorgfalt von hiesigen Tanzlehrern und -Lehrerinnen einstudiert worden war, konnte ungehindert vor sich gehen. Aus der Festballon feierte am Nachmittag. Bei dem böigen Wind, der die Gastluge leicht hin- und herwarf, hatte niemand rechten Mut, eine Fahrt ins Blaue zu wagen. Der Festzug der Kinder zeigte eine ganze Reihe allerliebster Gruppen. Der Kattensänger von Hameln mit seiner Gefolgschaft strömete ihn. Dann folgten in bunter Abwechslung lustiges fahrendes Volk, fahrende Sänger, reizende kleine Puppenmütterchen, stramme Kattosen, feiche Studentinnen um. Ganz besonders gefiel die kleine „Flora“ des Frühlingszuges, an dem sich eine ganze holde Schar der lieblichsten Blumen beteiligte. Den Schluß des Zuges, den ganz zu schätzen zu weit führen würde, bildete der Märchengestalt „Taufendundeine Nacht“. Das Ganze war ein schönes und harmonisches Gebilde aus Jugend und frohen Farben, das allgemeinen Beifall fand und den Mitwirkenden selber sicher eine dauernd schöne Erinnerung bleiben wird.

Das Auto des Kaisers zeigte sich gestern abend während der Fahrt vom königlichen Schloß zum Theater in reichem Blau und Rot, der in den Farben des Kinderhilfsstages gehalten war. Die Aufschrift, die nur aus Kornblumen bestand, wurde während der Fahrt im königlichen Schloß durch die Firma A. Weber u. Co., Hoflieferant, in einer holden Stunde fertiggestellt und bot ein farbenprächtiges Bild. — Den Nachmittag über blieb der Kaiser im Schloß. Abends besuchte er die Festvorstellung „Den Juan“ im königlichen Hoftheater. Auf der Fahrt dorthin bildeten die Helferrinnen und Verkäuferinnen des Mummientages Spalier.

**Wetterausichten für den Prinz-Heinrich-Flug.** Die Witterungsverhältnisse, die noch zu Beginn der Woche bei böigen nordwestlichen Winden zur Ausübung der Luftfahrt die denkbar ungünstigsten waren, haben sich jetzt etwas abgemildert. Seit gestern breitet sich über Europa hoher Druck aus, in dessen Bereich Aufbesserung und tagsüber auch Erwärmung eingetreten ist. Das noch scheint sich jetzt besonders über Skandinavien zu

verstärken; wir haben daher bei frischen östlichen Winden in Nord- und Ostdeutschland trockenes und wärmeres, in Süddeutschland aber kälteres Wetter mit einzelnen Niederschlägen zu erwarten. In unserer Gegend südlich des Taunus nehmen die Ostwinde zwar bis einige 100 Meter über der Taunushöhe stark an Geschwindigkeit zu, darüber finden sich bei dieser Wetterlage aber meist stabile Luftschichten, so daß die startfähigen Flieger voraussichtlich den Flug antreten können.

**Todesfall.** Gestern entschlief nach kurzem Leiden der Hauptmann A. D. der Niederländisch-Ostindischen Armee Wilhelm Jaeger, Ritter des Militär-Wilhelmsordens, im 60. Lebensjahre. Er hatte seit langen Jahren sich hier angesiedelt.

**Mütterkurs.** Wir leben in dem Jahrhundert des Kindes. Was wird nicht alles für die Kinder getan. Mutterberatungsstellen, Kinderhort, Ferienheime, Säuglingskrankenhäuser, sie alle sorgen für das leibliche und geistige Wohl der Kinder. Und doch macht sich überall eine klaffende Lücke fühlbar. Wie viele Kinder würden nicht erkranken und dahinsinken, ein wie viel kräftigeres Geschlecht würde heranwachsen, wie viel Sorge und Leid würden mancher Familie erspart, wenn unsere Frauen nicht meist ohne alle Kenntnisse einer vernünftigen Ernährung und Pflege der Kinder heizeten. Sind die Fehler gemacht, sind die Kinder schon schwer geschädigt, dann ist es oft zu spät, sachverständigen Rat einzuholen. Es muß deshalb der weitverbreitete Plan des Kinderarztes Dr. Dirsch mit Freuden begrüßt werden, regelmäßige Kurse über die Ernährung und Pflege der Kinder im 1. und 2. Lebensjahr abzuhalten. In ihnen soll den jungen Müttern und solchen, die es werden wollen, das Wichtigste über Kinderpflege und -erziehung mit Demonstration am Kinde selbst gelehrt werden. Aber nicht nur Mütter, sondern auch alle Frauen, denen das Wohl des Kindes in irgend einer Form anvertraut ist: Pflegerinnen, Schwestern, Damen, die in der sozialen Hilfsarbeit tätig sind oder sich betätigen wollen, usw., sind willkommen. Der Kursus ist vollkommen unentgeltlich. Jede Woche findet eine Stunde statt, und zwar in den Räumen der städtischen Mutterberatungsstelle, Friedrichstraße 15. Die erste Stunde wird am Mittwoch, den 20. Mai, abends 6.30 Uhr, abgehalten.

**Sie hat den Kaiser gut gesehen.** Eine Bäuerin aus dem Ländchen war am Freitag mit ihrem Sohn heringekommen, um etwas von den Kaiserfesten zu genießen und auch den Kaiser selbst einmal zu sehen. Vom frühen Morgen an standen die beiden vorm Schloß, aber vergeblich, der Kaiser kam nicht. Es ging schon gegen Mittag, als sich die Frau an einen ihr bekannten Geschäftsmanne wandte, um von ihm zu erfahren, wann Seine Majestät zu erwarten wäre. „Ja, das läßt sich in diesem Jahr nicht genau sagen. Früher ritt Seine Majestät jeden Morgen um 1/2 Uhr in den Wald und kam etwa um 1/2 Uhr zurück. Das ging so regelmäßig wie eine Uhr. In diesem Jahr scheint es anders zu sein. Vorgefien ritt er nicht aus, und gestern ist er erst spät im Automobil ausgefahren. Es ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen, wann Sie den Kaiser zu sehen bekommen können.“ Da erkundete vom Schloßplatz her „Lohndaten“ und Rufe und Stimmengedränge. „Nun aber rasch hin, eben kommt er!“ Die Autos schoben langsam vorbei, kein Menschenanbruch versperrt den freien Ausblick; so schön und bequem steht man den Kaiser nicht alle Tage. Vorbei. „Jetzt haben Sie aber den Kaiser mal gut gesehen.“ Dem stimmt die Bäuerin bei: „Jetzt habe mich mehrfach wirklich schön gesehn, anwoher — welcher war dann jeh de Kaiser?“

**Anfall.** Im Hansa-Hotel geriet gestern die 60 Jahre alte, auf dem Schulberg wohnende Frau Klara Bester von hier mit dem Arm in den Speiseaufzug. Leider erlitt sie dabei komplizierte Verletzungen beider Arme. Sie wurde von der Sanitätswache ins St. Josephs-Hospital verbracht.

**Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** In der gestrigen Ziehung zogen sich 10 000 M. auf Nr. 131 858, 172 264; 5 000 M. auf Nr. 88 206, 116 146; 3 000 M. auf Nr. 86 775, 17 174, 17 982, 26 047, 29 834, 30 249, 36 022, 58 201, 58 623, 61 198, 61 046, 82 412, 91 031, 99 423, 101 398, 109 275, 114 537, 121 810, 124 310, 125 368, 128 727, 140 203, 149 053, 149 062, 160 788, 183 306, 187 601, 199 133, 206 337, 208 068, 212 067, 223 815 und 228 855. — In der gestrigen Nachmittagsziehung zogen sich 30 000 M. auf Nr. 71 144; 10 000 M. auf

Nr. 91 207, 142 048; 5 000 M. auf Nr. 4117, 85 310, 102 744, 160 214; 3 000 M. auf Nr. 12 033, 16 508, 17 265, 23 543, 35 394, 41 381, 43 280, 44 612, 44 005, 49 303, 73 727, 74 579, 86 128, 88 606, 120 450, 121 705, 122 292, 126 066, 138 071, 139 159, 141 527, 151 825, 159 782, 166 084, 168 544, 177 640, 186 440, 190 923, 198 164, 199 012, 206 884, 215 283, 216 001, 229 377. (Ohne Gewähr.)

**Archäologische Ausstellung.** Seit Dienstag ist eine reiche Ausstellung von archäologischen Funden am Bismarckplatz eröffnet worden. Die Ausstellung wird gebildet durch den Hauptteil der Sammlung des Freiherrn Gebr. von Schwebenbürg und des Herrn Luedenbergs. Der Katalog umfaßt mehrere tausend Nummern. Die Gegenstände sind das Ergebnis einer Mährischen Sammeltätigkeit und stammen fast ausschließlich aus Funden, die im Weinland gemacht wurden. Von größtem Interesse sind die schweren vorgeschichtlichen Goldschmuckstücke sowie die prächtigen Schmuckgegenstände fränkischer Ursprungs. Sehr bedeutend sind auch die Sammlungen vornehmlich fränkischer Waffen sowie die inter-essanten Funde aus aufgedeckten römischen Wohnstätten.

**Keine Kostien.** Ein Dankschreiben aus dem kaiserlichen Kabinett erhielt der hiesige Vater Peter-Ebing, der dem Konarch eine Reproduktion seines für den Schwärmerklub der Stadt Ebing gemalten Kaiserbildes überreichte. Der Kaiser hat das Bild als recht aufgefunden. — Bei der Aufschlagserteilung in der Zwangsversteigerungssache eines Hauses in der Oranienstraße handelt es sich um das Haus Nr. 34, nicht Nr. 35.

**Verordnungen über Kunst, Vorträge und Verwandtes.**

**Wochen-Programm der Kur-Beranstaltungen.** Sonntag, 17. Mai: Auto-Omnibus-Rundfahrten: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Kloster Eberbach, 10 1/2 Uhr vormittags; Sauburg, Bad Homburg, 11 1/2 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 und 8 Uhr; Abonnements-Konzert. Montag, 18. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. Auto-Omnibus-Rundfahrten: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Sauburg, Bad Homburg, 10 1/2 Uhr nachmittags; Bad Ems, wechselnd mit Bad Ems, Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 und 8 Uhr; Abonnements-Konzert. Dienstag, 19. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. Auto-Omnibus-Rundfahrten: ab Kurhaus 10 Uhr vormittags; Blatte, 1 1/2 Uhr nachmittags; Sauburg, Bad Homburg. Auto-Omnibus-Rundfahrten: 1 1/2 Uhr nach Frankfurt, Flugplatz. Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 Uhr; Abonnements-Konzert. Abends 8 Uhr im Abonnements-Konzert. Mittwoch, 20. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. Railcoach-Ausflug (3 Uhr ab Kurhaus), 4 und 8 Uhr; Abonnements-Konzert. 8 Uhr im Heinen Saal; Lustiger Abend am Kapell von Otto Kötter. Donnerstag, 21. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 12 Uhr; Militär-Promenade-Konzert. 4 Uhr; Abonnements-Konzert. 8 Uhr; Rich. Wagner-Abend. Railcoach-Ausflug (ab Kurhaus 3 Uhr). Freitag, 22. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 4 und 8 Uhr; Abonnements-Konzert. Railcoach-Ausflug (ab Kurhaus 3 Uhr). Samstag, 23. Mai: 11 Uhr; Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. Railcoach-Ausflug (ab Kurhaus 3 Uhr). 4 Uhr; Konzert im Kurgarten (nur bei genehmigter Witterung). 8 Uhr; Frühlingsfest und Ball.

**Reisens-Theater.** Morgen Montag wird auf vielseitigen Wunsch das beliebte Lustspiel „Der blinde Passagier“ wiederholt. Der neue große Schläger „Als ich noch im Nilgolfleide“, der bisher stets bei ausverkauften Häufe gegeben wurde, gelangt in der neuen Woche am Dienstag und Donnerstag (Sommersubstanz) zur Aufführung. Am Freitag wird die türkische Familienzene „Teia“ und der große Schläger „Die spanische Fliege“ gegeben und der Samstag bringt die Neuaufführung des neuen Wertes von Max Wallthagen „Flieger“.

**Operntheater.** Die Direktion hat die bekannte Operetten-Dirigentin Missi Birch zu zwei Gastspielabenden am 19. und 20. Mai verpflichtet. Missi Birch kommt von einer erfolgreichen Gastspielreise von Amerika und Russland und tritt nach zweijähriger Abwesenheit zum erstenmal wieder in Deutschland auf.

**Galerie Vanger.** Neu ausgehüllt: Frühlings-Gemälde Berliner Künstler: 170 Gemälde von 60 Künstlern. Ein illustrierter Katalog mit Vorwortnotizen über jeden Künstler ist zu der Ausstellung herausgegeben.

**Kasseler Kunstverein.** Museum. Neu ausgehüllt: Von F. Hodler: „Weißes Bildnis“ und „Goldfächer“; von W. Meunier-Weimar: „Schwimmende“, „Gerichte“, „Nati-onale Landschaft“ und „Winter“; von G. Keller zwei Zeichnungen; von R. Bockstein: „In den Dünen“, „Daus mit rotem Baum“, „Apfelstücken“, „Reflexionsstein“, „Mumien-tüchlein“, „Herculesportrat“, „Stilleben mit ostrakischer Figur“, „Schiffe“ und 10 Zeichnungen. (Bockstein ist ein fahrender Expressionist, der zum erkennen hier mit einer Kollektion vertreten sein dürfte.)

**Verenigte Stadttheater Frankfurt a. M.** Opern-haus. Sonntag den 17. Mai: „Barfais“, Montag den 18.: „Cavalleria rusticana“, Dienstag: „Der Wajazzo“, Dienstag,

fortgesetzt miteinander ab; bald zeigt er nur eines von beiden, bald beide zusammen, stark oder schwach, eines durchs andere. . . Madame Butiphar aber sitzt steif unter ihrem Gold wie ein Idol; in einer Welt, die keine Geheimnisse hat, ist alles in ihm für sie ein Geheimnis. Als sie ihn zu sich ruft, will sie in ihn hineinschauen, ihn ergründen, ihn besitzen. Als Joseph die Lippen der Frau vercipt, macht sein Gewissen zunächst aus ihm wieder ein Kind, er springt dann aber heftig und erschrocken auf, weil er ein Jüngling ist, der nach mit seiner Frau Verkehr pflegt. Seine zukünftige Welt taucht wieder in ihm auf, zuerst wie ein Schatten, dann als Gegenfah zur Raschheit der Frau, mit äußerster Gewalt. Ein Kampf entfaltet in dem Doppelwesen. Als sein jenseitiges Gesicht, sein Gesicht der Zukunft, dieselbe Form wie sein Kindergezicht angenommen hat, als beide sichtbar werden, wunderbar im Ausgleich ihrer Macht und ihrem Streben, zeigt er sich ganz so, wie er ist. In diesem Augenblick erkennt die Frau, daß sie nie besitzen kann, was sie wünscht, weil sie etwas Unfassbares fassen möchte, ein Geheimnis, das man nicht ergründen kann, etwas Göttliches, das unnahbar bleibt. Da beginnt ihr Untergang. Sie starrt, wenn sie den Gott zu zer-stören sucht. Denn man kann das Göttliche ebensowenig zer-stören wie besitzen. Der Gott, der in sie eingebrungen ist, Joseph in seiner menschlichen Qualität, Joseph in seinem idealen Gebilde, erniedrigt sie in ihren eigenen Augen, peilt sie ihre Leidenschaften. . . Ihr Schamgefühl erwacht zuerst, dann ihr Haß. Noch einmal richtet sie sich königlich auf, gibt Befehl, Hand an ihn zu legen. Aber diese Anstrengung ist zu groß; bei der ersten Berührung fällt sie wie eine Schlafwandlerin ohnmächtig in die Arme ihrer Sklaven. . . Der Gegenstand ist ihr sichtbar gemordener Fieberpuls. . . Als die Welt Josephs in ihren Augen sichtbare Form in der Gestalt des Erzengels annimmt, macht sie noch eine kindliche und verzweifelte Bewegung, um der Erscheinung zu folgen. Dann bleibt ihr nur zu sterben übrig.

Das ist die Ideenwelt, in die uns ein Ballett versetzen soll. Wenn Terpsichore sich eine Gelehrtenbrille auf die Nase klüpelt, wird die Göttin der leichten Langkünste ungefähr so aussehen. Es ist gewiß sehr schön, daß unsere gebildete und verbildete Zeit sich bei allem etwas Tiefes denken will. Aber ist sie nicht wieder auf einen Irrweg geraten, wenn sie aus

dem Genre des „Diversiments“ eine choreographische Doktor-dissertation macht? Die alten Griechen, die Ägypter, heute noch lombardische Jungfrauen und afrikanische Medizin-männer, üben feierliche rituelle „Ballet“? Und nur die italie-nischen Primaballerinen haben die Dekadenz des Tanzes ver-schuldet? Die Valsarini, Minucini, Galeotti, Tagliani er-schauern im Habes über solche frevelhafte Verleumdung. Mag das Ballett im argen liegen, unserem heutigen Verzweigungs-bedürfnis nicht mehr genügen (besonders, weil zugleich mit der Kunst des Belcanto die Kunst der Primaballerina im Ver-schwinden ist), mag darum das Bestreben, den tangenden Scharen auf der Bühne eine intelligentere und neuzeitliche Auf-gabe zu stellen, im höchsten Maße lobenswert sein — der Sprung vom Alten zu diesem Hypermodernem, den uns zuerst Claude Debussy, jetzt Richard Strauß machen lassen wollen, ist zu groß, auch für sie selbst. Wir meinen hierbei nicht die Musiker, sondern die Bühnen, die sie zu betonen für gut hielten.

Die abnorme polyphonische Vogebung Strauß' braucht nicht mehr hervorgehoben zu werden; er ist der Maßstab unter den Komponisten, mit einem großen, genialen Zug. Wohl machte er eine merkwürdige Anstrengung, den Joseph nicht mit denselben geräuschvoll disharmonischen Angeredungen zu behandeln wie Parathustra. Die ganze Partitur strebt melo-discher Einfachheit zu, nicht zuweilen über in Melodien reichsten Vortrags. Ein Stückenpiel beim Einschlafen Josephs, vorher seine Tanzweise und der nachfolgend anschwellende Schlusssatz beim Erscheinen des Erzengels — das sind uner-warbare Strauß'sche Blumenstücke aus den Gefilden älterer Melodiker. Natürlich trägt das Ganze sinfonischen Charakter und gibt reichlich Gelegenheit zu symbolischen, sensuellen und mystischen Verknüpfungen. Die fortwährende Kraft, die heisse, wolkige Atmosphäre entsteht wie bei „Salome“, aber diesmal durchaus nicht, dank einem großen Anteil des Dich-ters. Wie Salome sieben Schächer abstanz, hat Joseph vier Tanzschächern, deren erster die läbliche Nigehal, deren zweiter die Freigeitstanz, deren dritter die Suche nach einem Gott (1) und deren vierter die Freude über den gefundenen Gott veranschaulichen sollen. Wenn ein Bombastier insstünde war, verzwickte Philosphopenden der Choreographie zugäng-lich zu machen, war es Strauß. Aber was uns an dem

komplizierten Kunstwerk am liebsten ist, sind die reinen melo-dischen Weisen, die eingelodeten sind und beschäftigen, daß Strauß mehr als ein Gelehrter — ein begnadeter echter Musiker voll reicher Eingebung und warmem Empfinden ist.

Stillest der beste und originellste Gedanke Hofmanns-thals und Kellers war es, die Josephslegende in die heitere, orientalische Luft der venezianischen Renaissance zu versetzen. Sie dachten an das „Balmabl bei Bevi“ von Karl Veronesi in Venedigs Akademie. Jedenfalls richteten sie in dem von den Russen gemolten Goldtempel eine Tafel her, beladen mit Goldgefäßen und umgeben von Venezianern in Renaissance-trachten (Bak!), genau wie auf dem Gemälde. Ein otto-manisches Diversiment, die Entschleierung der Vermählten, begann die Reihe der Verzweigungen, mit denen Frau Butiphar aus ihrer letzten Langeweile gerissen werden soll. Strauß entschleierte ottomanisch. Dann kamen Faustkämpfer, die der Regisseur Fokla leider zu sehr „stilistisch“ mandorlierten ließ und die erst zum Schluß lauffähig wild bozten. Und Strauß schrieb eine lauffähige Kaufmuff. Joseph wurde in einer goldenen Hängematte gebracht — Gold rieselte nur so von allen Wänden und aus allen Ecken. Bei 511 000 Franken Einnahmen und allerlei Subventionen konnte Impresario Diaghilew großfürlich auftreten — er kaufte damit etwas über den geringeren Wert seiner Tänzerinnen hinweg, von denen manche nie eine kaiserlich russische Bühne, wohl aber Warschauer Lingeltangels durchläuft haben sollen. Die Kar-sotina, sein Stern, hatte in der Josephslegende nichts zu tun. Auch Frau Kuschev, die prachtvolle Sängerin, die in letzter Stunde für die Mimik eintrat, hatte keine Gelegenheit, sich tanzend viel zu beschäftigen. Der Joseph des jungen Wladislaw überraschte uns auch nicht übermenschlich; es gehörte schon die ganze Verbundenheit der Frau Butiphar dazu, um seine Kubertbindungen hintertend zu finden, so viel Grazie der russische Jüngling entwickelte.

Richard Strauß, der sein Orchester meisterhaft führte, wurde unter vierstündigem Beifallgetrampel auf die Bühne geholt, mit Blumen überschüttet und hinterher mit der Offi-ziersprolette der Ehrenlegion gerüet — er darf sich nicht be-lagen über den Pariser Empfang und wird auch viel küm-pernde Münze mit beim nehmen, was er auch nicht verachtet! Karl Rahm

den 19.: „Amelia“ oder: „Ein Maskenball“, Mittwoch, den 20.: „Vollenblut“, Donnerstag, den 21.: „Das Rheingold“, Freitag, den 22.: „Martha“, Samstag, den 23.: „Die Walküre“.

— Schauspielsaal, Sonntag, den 17. Mai, nachm. 7/8 Uhr: „Emilia Galotti“, Abends 8/8 Uhr: „Wie einst im Mai“, Montag, den 18.: „Samlet“, Dienstag, den 19.: „Androklus und der Löwe“, Mittwoch, den 20.: „Seite 106“, Donnerstag, den 21.: „Die Taugenlosin“, Freitag, den 22.: „Die Hochzeit der Seide“, Samstag, den 23.: „Der Abenteuerer und die Sängerin“, Sonntag, den 24.: „Das europäische Konzert“.

**Aus dem Vereinsleben.**

**Vorberichte, Vereinsversammlungen.**

Der Gesangsverein „Liederlust“ feiert heute Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr, sein diesjähriges Frühlingsfest im Saale der „Germania“ an der Platter Straße.

Die „Wiesbadener Ringer“ veranstalten ihr Mai-Vergnügen heute Sonntag, ab 4 Uhr, im Saale „Zur alten Wolfsbühne“, bestehend in Unterhaltung mit Tanz.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

**Wiedrich, 16. Mai.** Aus dem Rechnungsbericht der Ortskrankenkasse für das Jahr 1913 ist ersahnenswert, daß die Beitragsgelder eine Höhe von 187 014,36 M. erreichten. Für ärztliche Behandlungen wurden 2 921,35 M., für Arznei und Heilmittel 17 049,33 M., ausgegeben. An Krankengeldern wurden an Mitglieder 55 008 M., an Angehörige der Mitglieder 2611,50 M., gewährt. Für Kur- und Verpflegungskosten wurden 84 532,82 M. aufgewandt. Die Verwaltungsausgaben der Kasse stellten sich auf 19 000 M. Die Erkrankungsfälle der männlichen Mitglieder betragen insgesamt 10 084, der weiblichen 423. Die Summe der Krankheitsfälle umfaßt bei den ersten 39 489, bei den weiblichen 10 144. Sterbefälle männlicher Mitglieder kamen 34, weiblicher 4 vor. Die Mitgliederzahl der Kasse betrug am 31. Dezember 21 160 männliche und 1021 weibliche.

**Provinz Hessen-Nassau.**

**Regierungsbezirk Wiesbaden.**

**m. Etville a. Rh., 15. Mai.** Um der Stadt größere Einnahmen zuzuführen, batte die Stadtverordneten-Versammlung die Erhebung der Grund- und Gewerbesteuer beschlossen. Durch diese Maßnahme erzielt der Stadtkassier nach vorläufiger Schätzung eine Mehreinnahme von 15 000 M.

**n. Dattenheim (Rheingau), 15. Mai.** Sowohl in der hiesigen Gemarkung als auch in Hellenort gibt es die Lage „Rehröhlchen“. Nunmehr hat der Gemeinderat von Dattenheim beschlossen, diese Lage in „Klosterberg“ umzubenennen.

**r. Aus dem Rheingau, 15. Mai.** Wiederum hat die bekannte Seidenweberei Johannisberg in Geisenheim einen goldenen Jubiläum zu begehen. Es ist Monteur Joseph Derkross, welcher ununterbrochen 50 Jahre in genanntem Betriebe tätig ist. Firma und Kollegen erzeuften ihm mit Geschenken. — Von der Kraftentfaltung eines Rheinschleppers erhält man einen Begriff, wenn man die Leistungen des auf seiner ersten Verreise begriffenen Einfachschleppers betrachtet. Im Anhang des Dampfers befinden sich fünf große Räder mit einer Ladung von 8400 Tonnen. 640 Waggons von je 10 Tonnen, oder 22 Güterzüge zu je 20 Waggons wären nötig, um diese Last zu bewältigen. Die Maschinen leisten 1200 PS. — Weinanbau in Rheingau. Die Maschinen leisten 1200 PS. — Weinanbau in Rheingau. Die Maschinen leisten 1200 PS. — Weinanbau in Rheingau. Die Maschinen leisten 1200 PS.

**Frankfurt a. M., 16. Mai.** Als Privatdozent sind Professor Dr. med. et. phil. Moritz Bauer, Dozent an Dr. Vogts Konfektorium für das Gebiet der Musikwissenschaft, und Dr. phil. Alfred Brill, Assistent an der Sternwarte des Physikalischen Vereins, an der hiesigen Akademie für das Gebiet der Astronomie ausgeschieden worden. Beide beginnen ihre Lehrtätigkeit bereits im laufenden Semester. — M. Unter dem Namen „Ausstellung für Völker und Länder“ war hier für 1914 eine Veranstaltung geplant. Neuerdings hat der Magistrat beschlossen, die Ausstellung unter dem Namen „Große Ausstellung für Weltwirtschaft und Verkehr Frankfurt a. M.“ 1914 stattfinden zu lassen. Die Ausstellung wird zwei Hauptgruppen: „Erde“ und „Markt der Länder“ umfassen. Der Magistrat wird beantragen, 10 000 Mark für die Veranstaltung bereitzustellen.

**x. Diez, 15. Mai.** Der Bahnhofswirt Hief von der Dreifachhütte bei Schaubach hat den „Schaumburger Hof“ hierher für 42 000 M. erworben. — Mit 15. Juni geht das „Restaurant Jean Jung“ am Marktplatz nebst dessen Kohlenhandlung für 58 000 M. an einen Herrn aus Gießen über. — Der hiesige Verkehrsverein hat im Laufe des Frühjahrs große Verbesserungen in unserm prächtig gelegenen Stadtwald-Sain vornehmen lassen, so daß er immer mehr das Aussehen eines Parks genießt. Sämtliche Wege sowie hervorragende schöne Eichen und Buchen wurden durch neue Tafeln mit heimatländischen Namen versehen. Sehr viele Nachtigallen haben dieses Jahr im Sain Einzug gehalten.

**Wattenberg, 15. Mai.** Der Kriegsveteran von 1871 Ernst Bode in Wattenberg ist, nach der „Wiedenlooper Zeitung“ auf freiem Felde verhungert!

**Nachbarstaaten u. -Provinzen.**

**Postwertzeichen-Ausstellung.**

**= Mainz, 16. Mai.** Seit Wochen ist der Verein für Briefmarkensammler hierher mit der Vorbereitung einer Postwertzeichen-Ausstellung beschäftigt. Die am 17. Mai von mittags 12 bis abends 8 Uhr in den Räumen des alten Justizgebäudes stattfindende soll. Die Ausstellung verfolgt den doppelten Zweck, einmal ganz allgemein für das Sammeln der Postwertzeichen anzuregen, sodann dem jugendlichen oder unerfahrenen Sammler in der zu diesem Zweck besonders angelegten Abteilung Belehrung und Anschauung zu bieten. In Spezialausstellungen wird eine reiche Sammlung von Niederländischen Briefmarken vertreten sein. Einer der besten Kenner deutscher Kolonialmarken wird die Wertigkeiten dieser Marken in ihrer großen Mannigfaltigkeit vorführen. Sodann werden Baden und Thurn und Taxis gezeigt werden u. a. m. In der zur Belehrung ausgerichteten Abteilung wird an Karten und Ganzsachen alles für den jugendlichen Sammler Wissenswertes gezeigt werden: Das berühmte Druckverfahren, Holzschnitt, Kupferdruck, Doppeldruck, Alzer Druck, grober und feiner Druck usw. Die verschiedenen Papiere, Räumungen, Durchschneiden, Aufdruck, Blauf, Streifen, Klappentempel und Überdruck von Umschlägen usw. — Eine Auszeichnung jugendlicher Sammler findet bei gleicher Gelegenheit statt. Eine Belohnung bietet Aussicht auf schöne Gewinne. Den Schluß der Ausstellung bildet eine stimmungsvolle Zusammenkunft.

**m. Bingen, 16. Mai.** Bis auf weiteres sind die Wiesmärkte in Bingen gesperrt. Diese Maßregel ist infolge der neuerdings im Kreise und zwar in Nieder-Rheinheim festgestellten Maul- und Klauenseuche getroffen worden.

**Sport und Luftfahrt.**

**Der Sport des Sonntags.**

In der Reichshauptstadt kommt diesmal nach langer Pause wieder Grunewald zu Wort. Der vollständig dem Flachsport gewidmete Rennplatz bringt als Hauptnummer das nach dem Schöpfer der Grunewaldbahn benannte Bob-Peikoffi-Rennen. Die Befehung des 20 000-M.-Renrens

ist eine Schwache, da nur 6 Pferde zum Kampfe bereit stehen. Die frühe Form weist auf Emperor. Sein gefährlicher Gegner ist in Dolomiti zu suchen. In dem Flora-Rennen im Werte von 10 000 M. hebt eine weitere wertvolle Konkurrenz auf dem Programm. Auch diese Konkurrenz wird sich voraussichtlich zu einem Duell zwischen den Ställen Weinberg und Oppenheim gestalten. Melba läuft in dieser Saison zum erstenmal, wird aber durch ihre hervorragenden Arbeitsleistungen empfohlen, und sollte bei ihrer hohen Klasse die besten Aussichten gegen den Erwählten des Oppenheim'schen Stalles, Miradore oder Lion Deste, geltend machen können. — Die Leipziger Rennen gravieren sich um die Lipitz, ein mit 6500 M. ausgestattetes Ausbrennen, das Diamond Hill gegen Bolide Senteur gewinnen sollte. — In München wird die „Bavrische Armee“ gelaufen. In Dabio, Galvon Dabio und Courage II. sollten das Ende unter sich anemachen. Weitere Rennen finden in Dörfen, Hamburg-Harmlen, Oldenburg, Graubens, Münster i. W., Stuttgart i. E. statt. — Paris bringt zwei große Dreijährigen-Prüfungen für Gassen und Stuten. Budapest ist dem Ager-Preis und Mailand dem Premio del Commercio im Werte von 50 000 Lire. — Am Rastort ist endlich einmal eine Abwechslung zu verzeichnen, denn auf der Berliner Olympia-Bahn wird zum erstenmal ein Stundenrennen mit Motorführung gefahren, in welchem die Konkurrenten jedoch nicht, wie sonst, jeder auf eigene Rechnung starten, sondern zwei Kaber zusammen wie bei den Sechstage-Rennen eine Mannschaft bilden und sich gegenseitig ablösen. Weitere Rennen bringen Wösten, Nürnberg, Raina und Brandenburg. Die Straßenfahrer bestreiten die Rundfahrt um Köln. — Im Fußballsport sind die Kämpfe um die Deutsche Fußballmeisterschaft nunmehr bis zur Amisierunde gediehen. In dieser stehen sich in Nürnberg der Berliner Ballspielklub und die Spielvereinigung Nürnberg gegenüber, während sich in Leipzig die Spielvereinigung und Verein für Bewegungsspiele Leipzig beugen. In Kopenhagen gelangt der Dänische Fußballverband zum Austragen. Der sich über eine Hohe erstreckende Prins-Seintich-Nag nimmt mit seiner ersten Etappe seinen Anfang.

**\* Pferderennen zu Saint-Ouen, 16. Mai.** Prix de l'Albatre, 3000 Fr. 1. Conde de Triouville's Van Voy (H. Williams), 2. Sirius, 3. Minas, 102:10; 25, 21, 35:10. — Prix des Landes, 5000 Fr. 1. Dennesfort Wirtel (Gams), 2. Leon, 3. Karim, 27:10; 28, 19, 10. — Prix de la Vigore, 3000 Fr. 1. Heléans Triompheur (A. S. Chapman), 2. Porte Vecchio, 3. Ruyter, 58:10; 23, 19, 25:10. — Prix de la Gasconne, 4000 Fr. 1. Flatmans Invocation (Lancaster), 2. Chatenev, 3. Sabeloff, 39:10; 28, 39:10. — Prix Couronne de Ruit, 10 000 Fr. 1. Bar, M. de Waldners Oragan (H. Williams), 2. Naitori, 3. Nouble, 71:10; 26, 29, 22:10. — Prix de l'Armagnac, 4000 Fr. 1. Souis Bonheur du Jour (Lead), 2. Arauco, 16:10.

**sr. Die Billard-Weltmeisterschaft für Amateure** wurde in Paris entschieden. Im Entscheidungsspiel siegte der Beteiligte des Titels Sels-Delegien gegen Agassiz-Schweiz mit 400:207.

**wb. Eröffnung der Frankfurter Flugmodell-Ausstellung.** Frankfurt a. M., 16. Mai. Heute vormittag gegen 1/11 Uhr wurde die vom Frankfurter Flugmodell-Verein angelegte des Prinz-Geinrich-Fluges veranstaltete zweite Flugmodell-Ausstellung eröffnet. Stadtrat Dr. Lewin hielt die Eröffnungsrede. Er gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Luftschiffahrt und gab weiterhin Reminiszzenzen aus der Vergangenheit des Frankfurter Flugports. Die Ausstellung ist sehr reichhaltig besetzt. Es sind etwa 170 Modelle ausgestellt, die sich auf Flugzeuge und Gleitflugzeuge aller Art sowie den Flugzeugbau betreffen. Weiter sind ausgelegt einzelne Teile, Photographien, Zeichnungen und Literatur, die das Flugwesen, insbesondere das Modellflugwesen betreffen.

**Ein eigenartiger Fliegerunfall.** Paris, 16. Mai. Ein eigenartiger Flugunfall hat sich in der Nähe von Reims zugetragen. Ein mit zwei Unteroffizieren bemanntes Flugzeug erlitt in der Luft einen Motordesert und stürzte ab. Glücklicherweise fiel es auf einen auf der Chaussee dahinfahrenden Schwammwagen. Dem Kutscher gelang es, sich unterhalb in Sicherheit zu bringen. Die vom Apparat getroffenen Pferde wurden schwer verletzt. Beide Piloten kamen mit geringfügigen Verletzungen davon.

**Neues aus aller Welt.**

**Der Friedener Waldfriedhof.** Berlin, 16. Mai. Am Donnerstag, den 28. Mai, soll der von der Gemeinde Friederow gezeichnete Waldfriedhof eingeweiht werden, der auch zur Beisetzung von Aschenern bestimmt und deshalb mit einem Urnenbahn versehen ist. Die Kosten für die Einweihung der Bauten betragen allein 126 000 M.

**Ein schwerer Automobilunfall.** Nch, 16. Mai. Gestern Abend stieß das Auto einer Kaufmanns gegen eine geflochtene Bohlenmauer in der Nähe von Lonsaville, als gerade ein Zug heranfuhr. Um diesem auszuweichen, riß der junge Chauffeur das Auto zur Seite, das dadurch auf einen Schlagbaum aufsaute, der das Auto vollständig durcboberte. Der Chauffeur wurde lebensgefährlich verletzt und ist heute morgen im Krankenhaus gestorben. Die beiden Insassen, ein Ingenieur-Oberster und ein Regierungsbaumeister, litten merkwürdigerweise unversehrt, da der Schlagbaum in der Mitte zwischen ihnen hindurchfuhr.

**Kampf zwischen Schulreuten und einem Arbeitslosen.** Berlin, 16. Mai. Als gestern Abend der Aufschneider S. in der Lindenstraße den dortigen Schwammenspolen um Diffe gegen zwei ihn mißhandelnde Männer bat, kam es zwischen dem Schwamm und dem Arbeitslosen Voll, der immer wieder auf S. einschlug und nicht auf den Schwamm zu Boden warf und wargte, zu einem Handgemenge. Erst als zwei andere Schulreute hinzutraten und Voll durch mehrere Säbelstiche am Kopf schwer verletzt, konnte der Wüterich verhaftet werden. Auf der Unfallsstation wurde er sich dem Verbänden seiner Wunden und mußte als Polizeigefangener nach der Charité gebracht werden.

**Das Rasen mit dem Tode geküßt.** Braunschwieg, 16. Mai. Ein bei dem Honom Schaber in Lebede in Stellung befindlicher Stallknecht erlebte einen auf dem Falterboden lebende, fest zugegenetzte Risse, deren Inhalt aus verfaulten Körnern, sog. Dampferpollen, bestand. Da der Lebrling die Giftigkeit des Inhalts nicht kannte, naschte er davon. Er wurde ins Krankenhaus gebracht und ist dort heute gestorben.

**Erdlicher Reitanfall.** Memel, 16. Mai. Der Stadterordnungsrichter von Memel, Rechtsanwält Herrater, kürzte morgen bei einem Spazierritt vom Pferde und erlitt dabei schwere Verletzungen, die nachmittags im Krankenhaus seinen Tod zur Folge hatten.

**Ein Staatsbahnkontrollleur als Eisenbahndieb.** Paris, 16. Mai. Der Inspektor der Staatsbahn, Richard, wurde gestern im Schnellzuge bei Caen in dem Augenblick verhaftet, als er die Handtasche und den Koffer eines in Speisewagen weilenden Reisenden stahl. In der Pariser Wohnung Richard's wurden zahlreiche, aus solchen Diebstählen herabrubende Gegenstände gefunden.

**Ungeheure Fälle in Kaufman.** Tiflis, 16. Mai. In einer Ortschaft des Bezirks Kafu sind nach einer amtlichen Meldung 15 Personen unter Symptomen der Dungenpest erkrankt. 13 Personen sind bereits gestorben.

**Deutscher Reichstag.**

**Großes Reinemachen.**

(Von unserer Berliner Redaktion)

**S. Berlin, 16. Mai.** (Fig. Drahtbericht) Der Reichstag hat heute nach Kräften mit dem Rest seiner Aufgaben insbesondere mit dem Rest des Etats aufgeräumt. Die einzige Gelegenheit im Jahre, da der Reichstag an sich selbst und seinen Einrichtungen Kritik üben kann, die Beratung des Etats für den Reichstag führte zu einer lebhaften und interessanten Diskussion. Von Ledebour bis Gröber war man sich einig, daß die Behandlung, die der Reichstag vom Bundesrat erfahren, unwürdig sei, daß unmöglich länger die Freifahrtkarten eine Prämie für das Wohlverhalten des Parlaments verbleiben dürfte, daß es ein unhaltbarer Zustand sei, wenn der Reichstag heute noch nicht wisse, ob er am Mittwoch vertagt oder geschlossen werde usw. Dem nationalliberalen Abgeordneten List schmeckt außerdem das Essen im Reichstag nicht und sein Fraktionskollege Dr. Thoma findet die Lage der amtlichen Stenographen verbesserungsbedürftig. Der Abgeordnete Müller-Meinigen wandte sich besonders gegen den anderen gesetzgebenden Faktor, den Bundesrat, der noch jetzt in der letzten Stunde dem Reichstag massenhaft Gesetze vorlegt. Er verlangt energisch eine Regelung dieses Problems, insbesondere die vorherige Verständigung zwischen Bundesrat und Reichstag über das Maß und die Verteilung der gesetzgeberischen Arbeit. Für den Humor in der Diskussion sorgte der konservative Wortführer Sommer, der allen Ernstes eine Kommission zur Beschränkung der Redefreiheit verlangte, sich freilich gleich darauf verbesserte, er habe Redezeit gemeint. Die Abstimmung über die alljährlich wiederkehrende Fahrkartenresolution ergab deren Annahme mit allen gegen eine konservative Stimme. Ein Sammel sprung, der sich bei der Abstimmung über die Resolution auf Einsetzung einer besonderen Reichstagskommission für Handel und Gewerbe notwendig erwies, zeigte die Beschlußunfähigkeit des Hauses und so mußte der Präsident um 12 Uhr eine zweite Sitzung zu 1/2 Uhr anberaumen.

In der zweiten Sitzung erledigte man fast ohne Debatte den Etat des Militärgerichts, den Ergänzungsetat für das Reichspost- und Reichsmarineamt und andere Reste. Bei dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung setzte schließlich noch eine stundenlange Debatte über die Prüffeler Zuckerkonvention und über die Zuckersteuer ein, deren radikale Aufhebung auch diesmal wieder der Redner der Sozialdemokraten, der Abgeordnete Wurm, forderte. Der volksparteiliche Abgeordnete Koch trat für eine vernünftige Herabsetzung ein, während er eine sofortige Abschaffung für unmöglich hält. Besonders lebhaft klage über die Vernachlässigung der Zuckerindustrie erhob der konservative Abgeordnete Riehe, dem der Staatssekretär mit der Befriedigung entgegenzutreten mußte, die Zuckerkonvention sei einfach eine Notwendigkeit gewesen. Ein fast ebenso langes Zweigespräch erhob sich über die Branntweinsteuer, wie über die zollfreie Einfuhr von Kleie, über den Kartoffelzoll und ähnlich schöne Dinge. Die guten Vorschläge und Vorschläge, die man zu Beginn der Sitzung über die notwendige Selbstbeschränkung des Reichstags gehört hatte, waren längst wieder vergessen. So wurde der parlamentarische Achtstundentag auch heute wieder erheblich überschritten. Ganz zuletzt unterhielt man sich noch über den Wehrbeitrag, wobei der Reichschahsekretär mitteilte, daßer die 1200 Millionen Mark auch nicht amähend einbringen werde und schließlich erledigte man das Spionagegesetz in zweiter Lesung.

**Sitzungsbericht.**

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

#, Berlin, 16. Mai.

**Vormittagsitzung.**

Am Bundesratsitz: Staatssekretär Dr. Delbrück. Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11.30 Uhr. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung zum

**Etat des Reichstags.**

Zu dem Gegenstand äußerte sich außer den bereits im gestrigen Abendblatt erwähnten Rednern Abg. Esat (Soz.): Wenn die Regierung nicht auf die Wünsche des Reichstags achtet, müssen wir unsere Angelegenheiten selber regeln. Die stenographischen Berichte müssen schneller erscheinen.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. List-Englingen (nat.) folgt Dr. Kaempf Berücksichtigung der vorgebrachten Wünsche zu.

Der Etat des Reichstags wird bewilligt. Der Antrag Baffermann, betr. Einsetzung einer Kommission für Handel und Gewerbe wird angenommen.

Die Abstimmung über den Antrag Behrens, betr. Einsetzung einer besonderen Kommission für soziale und Arbeiter-Angelegenheiten bleibt zweifelhaft. Es findet Sammel sprung statt. Es stimmen für die Resolution 75 Abgeordnete, gegen sie 102.

**Das Haus ist also beschlußunfähig.**

Die Beratungen müssen abgebrochen werden. (Hellerkeit.)

Präsident Dr. Kaempf: Die nächste Sitzung wird eine Viertelstunde später angesetzt. Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung.

Schluß 12.30 Uhr.

**Die Nachmittagsitzung.**

Am Bundesratsitz: Die Staatssekretäre Dr. Delbrück, Raette, Kühn und Unterstaatssekretär Bahnschaffe.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die zweite Sitzung des heutigen Tages, nachdem die erste wegen Beschlußunfähigkeit hatte abgebrochen werden müssen, um 12.45 Uhr.

Zur Abstimmung stehen die Resolutionen zum Etat des Reichstags. Die Abstimmung über die Resolution Behrens

wird bei der dritten Lesung stattfinden. Die Resolution...
Abg. v. d. Heydt (konf.): angenommen. Der Etat des Reichsmilitärgerichts und die Ergänzungsdetachements der kaiserlichen Marine werden ohne Debatte erledigt.

Es folgt der Etat des Reichsschatzamt. Auch dieser Etat passiert ohne Debatte. — Es folgt der Etat der Reichsschulden.
Abg. Zimmermann (natl.): Durch den genialen Gedanken des Reichsbeitrags sind wir vor einer großen Erhöhung unserer Reichsschulden bewahrt geblieben.

Der Etat wird ohne Debatte angenommen. — Ohne Debatte passiert der Etat für den Rechnungshof des Deutschen Reiches. — Es folgt der

Etat des Allgemeinen Pensionsfonds.

Abg. Erzberger (Ztr.): Für die alten Kriegsteilnehmer muß besser gesorgt werden. Da wir die amtliche Auskunftsstelle für pensionierte Offiziere beim Kriegsministerium abgelehnt haben, so stelle ich anheim, diese Angelegenheit auf privatem Wege zu erledigen.

Generalmajor Freiherr Langemann v. Erkensamp: Die geäußerten Bedenken gegen die Errichtung einer amtlichen Auskunftsstelle für Zivilversorgung pensionierter Offiziere haben zu der Anregung des Abg. Erzberger, eine private Auskunftsstelle zu errichten, geführt. Sollte das Haus sich auch in der dritten Lesung zu der Genehmigung der amtlichen Auskunftsstelle nicht entschließen können, würde der Anregung des Abg. Erzberger näher getreten und event. würde die Anregung zur Durchführung gebracht werden. Dazu gehört aber Zeit. Inzwischen wird die versuchsweise eingerichtete Auskunftsstelle nicht eingehen können, da sich im Vertrauen darauf eine große Anzahl von verabschiedeten Offizieren an uns gewandt hat.

Ohne weitere Debatte wird der Etat genehmigt. Es folgt der

Recht des Postetats.

Staatssekretär Kraetke: Der Bundesrat hat sich entschlossen, die nichtpensionsfähige Zulage für Postbureaubeamten in pensionsfähige Zulagen umzuwandeln und für die übrigen Bureaubeamten die Konsequenz zu ziehen.

Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Paasche werden die einkommensmäßigen Konsequenzen aus dieser Erklärung der dritten Lesung vorbehalten.

Abg. Dr. Antrich (Soz.): Die Zustände bei der Oberpostdirektion in Braunschweig sind immer noch nicht gebessert. Vor allen Dingen müssen bei allen Oberpostdirektionen Beamtenauschüsse eingeführt werden. Redner will dann ausführlich auf Beamtenauschüsse eingehen, wird aber vom Vizepräsidenten Paasche daran gehindert mit dem Hinweis darauf, daß eben erst eine Resolution, betr. Beamtenauschüsse, angenommen worden sei. Redner fährt fort: Der im Postwesen ahnungslose Oberpostdirektor fährt im Auto spazieren, statt sich um den Dienst zu bekümmern.

Vizepräsident Paasche: Sie dürfen derartige Angriffe nicht in so beleidigender Form gegen Beamte richten, die sich dagegen hier nicht verteidigen können.

Staatssekretär Kraetke: Ich beschränke mich darauf, mein Bedauern auszusprechen, daß der Abgeordnete hier im Reichstag Beamte durch Anklagen heruntergehetzt hat, die gar nicht bewiesen sind. Die Absicht dieser Handlungsweise liegt klar zutage. Unser Unterbeamtenpersonal besteht aber aus so braven Leuten, daß alle diese Absichten misslingen.

Abg. Brühne (Soz.) bringt Beschwerden der Post- und Telegraphenbeamten in Frankfurt a. M. vor und bemängelt, daß die Zahl der überwachten Beamten zu groß sei.

Staatssekretär Kraetke: Der Bundesrat hat dem Beschlusse, 50 Post- und Telegrapheninspektorenstellen in Vize-direktorenstellen umzuwandeln, zugestimmt.

Eine Resolution auf Anrechnung der Arbeiter- und Handwerker-Dienstjahre bei Übernahme als Unterbeamter wird angenommen und der Etatrest bewilligt. Es folgen Reste des Etats der Reichseisenbahnen. Diese werden ohne Debatte bewilligt. Es folgt der

Etat der allgemeinen Finanzverwaltung.

Eine Resolution, betr. gollwidrige Wertverteilung von Gerste, wird einstweilen abgelehnt.

Abg. Meyle (Soz. der Natl.): Die Zuckerindustrie hat das größte Recht darauf, gefördert zu werden, wie jede andere Industrie. Durch die Brüsseler Konvention sind wir völlig ins Hintertreffen gekommen. Die Zuckerfabriken, deren Zahl stets zurückgeht, werden dem Reichsschatzsekretär keine Vorbehalten werden.

Staatssekretär Kühn: Ich bin auf das äußerste überrascht, als der Erbsind der Zuckerindustrie hingestellt zu werden. Ich habe noch das gleiche warme Interesse für die Zuckerindustrie wie früher. Ungünstige Perioden bedauern ich auch. Die Zustimmung zur Konvention war eine Notwendigkeit nach außen wie nach innen. Etwa 70 Prozent unseres gesamten Zuckereports geht nach England. Wie denkt sich der Redner das Fortbestehen unserer Fabriken, wenn dieser Export aufhört?

Abg. Wurm (Soz.): Der Absatz auf dem Inlandsmarkt ist unsicher. In England kommt die Konkurrenz Cubas und die aufstrebende englische Zuckerindustrie erschwerend in Frage. Uns kann nur durch die Fehlung des Inlandkonsums geholfen werden, und diese wird eintreten durch die Aufhebung der Zuckersteuer. Zu bellegen ist die Macht der Spirituszentrale, die nicht nur die Preise bestimmt, sondern auch bestimmt, an wen sie liefern und wenn sie billigere Preise gewähren will. In gleicher Weise treibt der Ring der Kartoffelproduzenten die Preise für Kartoffeln in die Höhe und legt den Konsumenten neue Lasten auf. Unsere Steuererhebung ist schuld an solchen privaten Unternehmungen, die dem Volk neue Lasten auferlegen.

Abg. Koch (Vpt.): Im allgemeinen kann ich den Ausführungen des Abg. Meyle zustimmen, doch meine ich, daß nur geholfen werden kann, wenn die Konsumsteuer herabgesetzt wird. Alle Lebensmittel sind künstlich versteuert. Was hätte uns aber aller Kampf bei der Zuckerkonvention genützt, wenn England uns die Einfuhr auf Zucker verboten hätte. Wir sind eben auf England angewiesen. Von Rußland haben wir soviel zu fürchten wie von Cuba.

Abg. v. Webing (Welfe): Die im vorigen Jahre zur Bienenerzeugung steuerfrei belassene Zuckermenge von fünf Kilogramm für jedes Bienenvolk ist zu gering. Wir bitten, diese Menge auf 10 Kilogramm zu erhöhen.

Ministerialdirektor Neudt: Es ist im vorigen Jahre eine Nachprüfung zugesagt worden, ob die zugelassene Zuckermenge genügt. Eine amtliche Überwachung, wie weit dieser Zucker zur Fütterung der Bienen verwendet wird, ist nicht

möglich. Wir müssen uns vorläufig auf 5 Kilogramm beschränken. Wenn es möglich ist, wird später eine Erhöhung eintreten.

Abg. Dr. Paasche (natl.): Wir können die Zuckersteuer nicht einfach aufheben, dadurch wird auch der Konsum nicht gesteigert werden, ebensowenig durch eine Herabsetzung der Steuer. Wir sollten uns freuen, daß wir eine so entwickelte Industrie haben und sollten bestrebt sein, sie weiter zu entwickeln.

Abg. Ahrend (Reichsp.): Im Gegenjah zu Herrn Paasche bin ich der Ansicht, daß eine Herabsetzung der Zuckersteuer einen erhöhten Konsum herbeiführen würde. Der Herr Staatssekretär möge dies im Auge behalten.

Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Weill (Soz.), Koch (Vpt.) bemerkt Abg. Kreth (konf.): Auch wir wären bereit, jetzt für eine Ermäßigung der Steuer einzutreten, wenn Ersatz für den Ausfall der Einnahmen geschaffen wird. Die Klagen über die Spirituszentrale sind gerechtfertigt.

Abg. Siebenbürger (konf.): In der namentlich aus Rußland eingeführten Mele befindet sich ein überaus großer Prozentsatz Mehl; dadurch werden die Müller, die Landwirtschaft und nicht zuletzt die Finanzverwaltung erheblich geschädigt. Die Zollgebühren müssen unbedingt strenger durchgesetzt werden.

Ein Regierungsvertreter gibt sehr schwer verständliche Darlegungen über die zolltechnische Behandlung der Mele bei der Einfuhr, über das Denaturierungsverfahren und über die angewandten Kontrollmaßnahmen.

Abg. Fegter (Vpt.): Der Ruin der Mülerei ist auf unser Zollsystem zurückzuführen. Die Einfuhr an Mele ist für die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe von großer Bedeutung.

Abg. Molkenbühr (Soz.): Die Lage der Mülerei kann nur durch die Aufhebung des Einfuhrzolltarifs gehoben werden. Die Rede des Abgeordneten Siebenbürger war nur ein Vorstoß gegen die Kleinwielder.

Abg. Kreth (konf.): Eine so wichtige und wirtschaftliche Frage sollte nicht von einem müden und schwachbedachten Hause beraten werden. Rußland behandelt uns wirtschaftlich schlecht und ist uns politisch unfreundlich gesinnt. Sollen wir da die Augen zumachen, wenn Rußland Mehl zollfrei einführt, und zwar als Mele?

Reichsschatzsekretär Kühn: Vom Regierungstisch ist nur auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, die die Einführung zollfreier Güter erfährt, wenn alle berechtigten Rücksichten genommen werden.

Abg. Zimmermann (natl.) geht unter großer Unruhe im Hause und unter fortgesetzten Schlußrufen auf das Verhältnis zwischen Goldvorrat und Notenumlauf ein.

Abg. Dr. Reubens (Zentr.): Verschiedene Bundesstaaten beklagen sich darüber, daß sie nicht genügend entschädigt werden für die Auslagen, die ihnen bei Einziehung der Zölle und Steuern für das Reich erwachsen. Die süddeutschen Staaten haben einen entsprechenden Antrag beim Bundesrat gestellt. Dieser ist bis jetzt noch nicht einmal verhandelt worden. (Hört! Hört! im Zentrum.)

Reichsschatzsekretär Kühn: Der Vortredner hat die Schwierigkeiten dargelegt, mit denen die Erhebung der Steuer zu kämpfen hat. Bei der verfassungsmäßigen Zusammensetzung des Reiches können wir nur mittelbar auf eine gleichmäßige Erhebung einwirken. Die Frage der Entschädigung für die Erhebung der Branntweinsteuer soll nach dem neuen Entwurf nicht mehr für diese oder jene Steuer eine Entschädigung festsetzen, sondern nach festen Gesichtspunkten berechnet werden. Damit werden auch die Klagen über die ungesunde Entschädigung für die Branntweinsteuer ihre Erledigung finden.

Abg. Dr. Haas (Vpt.): Von dieser Ankündigung wird man in Deutschland mit Vergnügen hören; jedenfalls wird die Vorlage zu einer gerechteren Behandlung führen.

Abg. Reumann-Geser (Vpt.): Bei der Zolltarifentwässerung wird auch durch die bevorstehende Vorlage keinesfalls Abhilfe geschaffen werden. Es muß unbedingt eine Reichsverwaltung eingerichtet werden. Wie steht es mit der Erhebung der Matrifularbeiträge?

Reichsschatzsekretär Kühn: Zurzeit liegt keine Anregung auf anderweitige Regelung der Matrifularbeiträge vor.

Der Etat der Finanzverwaltung wird bewilligt, ebenso der Hauptetat. Es folgt das

Etatgesetz.

Abg. Graf v. Westarp (konf.) beantragt eine Verwendung eines etwaigen Überschusses des Jahres 1913 aus dem Wehrbeitragsgesetz nur hinsichtlich zu lassen, soweit sich die Einnahmen aus dem Wehrbeitrag zur Deckung einmaliger und fortlaufender Ausgaben aus dem Jahre 1913 bis 1916 in gleichem Maße herangezogen werden.

Reichsschatzsekretär Kühn: Der Antrag deckt sich einheitlich mit einem, der im vorigen Jahre zu dieser Frage eingebracht worden ist. Wie sich die Verhältnisse praktisch gestalten werden, darüber kann ich gegenwärtig keine Auskunft geben. Wenn eine Zeitung mittelt, daß der Wehrbeitrag 1200 Millionen Mark sicherlich betragen wird, so ist das eine Behauptung, für die ich wirklich gar keine Verantwortung übernehmen kann. (Beifall.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Der Antrag Westarp bedeutet eine Erweiterung der Einzelrechte des Reichstags. Zu begrüßen ist es, daß nun auch die Konservativen dafür eintreten. Materiell muß ich aber den Antrag bekämpfen.

Abg. Liesching (Vpt.): Durch den Antrag Westarp würden unsere Finanzen wieder auf Jahre hinaus in Unordnung geraten.

Abg. Graf Westarp (konf.): Mein Antrag ist nicht richtig verstanden worden; er soll lediglich die Durchführung des Wehrbeitragsgesetzes sichern.

Reichsschatzsekretär Kühn: Wir streiten uns um eine wenig praktische Sache. Der Wehrbeitrag wird wirklich überschätzt, von 120 Millionen kann keine Rede sein.

Wie dem auch sei, die ganze Finanzierung der Wehrvorlage würde durch diesen Antrag umgestoßen werden.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag abgelehnt und das Etatgesetz bewilligt. Damit ist der Etat in zweiter Lesung erledigt.

Abernd 1/2 Uhr beginnt nach 3/4stündiger Sitzung die zweite Lesung des

Spatenengesetzes.

Nach längeren Ausführungen der Abg. Stadthagen (Soz.) und Cohen-Reuß (Soz.) wird das Gesetz in der Kommissionsfassung angenommen.

Es werden sodann unter Absehung der übrigen Gegenstände noch einige Petitionen ohne Debatte erledigt.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. Rechnungsachen. Keine Vorlagen, Militärhaushaltskommission. Zeugengebühren, Besoldungsgesetz, dritte Etatlesung. — Schluß gegen 1/2 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Einiger Drabbericht des Wiesbadener Tagblatts.

# Berlin, 16. Mai.

Am Ministertisch v. Breitenbach. Präsident Graf v. Schwerin-Löwlin eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Für die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt für das Jahr 1910 und die Rechnungen bei den Verwaltungseinnahmen und -Ausgaben der Zentralgenossenschaftsklasse wird die Regierung entlastet.

Der Gesetzentwurf, betr. die Einziehung staatlicher Schiffsahrtabgaben durch Gemeinden und Private, wird nach kurzer Ausführungen der Abg. Graf v. Gröben (konf.), Dr. Schröder-Kassel (natl.), Gump-Obath (freikonf.), Rippmann (Vpt.) und Perold (Ztr.) in zweiter und dritter Lesung angenommen und zwar im wesentlichen auf Grund eines Kompromißantrages des Abg. v. Pappenheim (konf.), wonach Gemeinden die Erhebung staatlicher Schiffsahrtabgaben für die Verbesserung von Wasserläufen zu besorgen haben, sofern ihr Gebiet von diesen Wasserläufen berührt wird und sie Hafen-, Löss- und Abladepflege besitzen, für deren Benützung sie Abgaben erheben. Ein Regierungskommissar erklärt seine Zustimmung für den Antrag.

Es folgt die Beratung des Antrages v. Wendt (konf.) und Genossen, betr. die Tracht der Diakonissen, des Antrages Dr. Rippmann (natl.) und Genossen, betr. die Tracht der Diakonischwestern vom Roten Kreuz, sowie des Antrages Dr. Kaufmann und Genossen, betr. die Tracht der katholischen Ordensleute. Die Kommission beantragt, die Regierung zu ersuchen, auf Einführung gesetzlicher Bestimmungen hinzuwirken, die geeignet sind, die Tracht der Diakonissen und der Schwestern vom Roten Kreuz, sowie die Tracht der katholischen Ordensschwester, die sich der Krankenpflege widmen, vor Mißbrauch zu schützen.

Nach kurzer Begründung des Antragstellers erklärt Geheimrat Dr. Saenger: Die Regierung ist bereit, im Rahmen der bestehenden Befugnisse alles zu tun, was ihr möglich ist. In den Vorenwurf des neuen Strafgesetzbuches ist eine Bestimmung aufgenommen worden, die eine strafrechtliche Ahndung des Mißbrauchs der Ordenstracht ermöglicht. Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Es folgt die zweite Beratung zum

Eisenbahnleihegesetz.

In einer Resolution der Kommission wird die Regierung ersucht, für die Folge bei der Vorbereitung größerer Projekte zur Förderung der inneren Konsolidation die Staatsregierung behufs Prüfung der Fragen mit heranzuziehen, ob und welche Eisenbahnlinien im Interesse der wirtschaftlichen Durchführung erforderlich sind.

Abg. Fürbringer (natl.): In dem Staatsvertrag zwischen Preußen und Oldenburg, betreffend den Übergang der Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn in das Eigentum des Oldenburgischen Staates, scheinen die Interessen Preußens nicht genügend gewahrt zu sein. Namentlich erwächst der Stadt Wilhelmshafen durch die Dinauslegung des neuen Bahnhofs ein großer Schaden.

Eisenbahnminister v. Breitenbach: Wenn Oldenburg an den Neubau des Bahnhofs in Wilhelmshafen herangeht, so ist Preußen in der Lage, die Interessen dieser Stadt wahrzunehmen. So viel ist sicher, daß der Güter- und Rangierbahnhof auf Oldenburgisches Gebiet zu liegen kommt, da an preussische Gebiete kein Platz für diese Anlagen vorhanden ist. Das Empfangsgebäude wird dagegen auf preussischem Gebiete errichtet werden. Jedenfalls werden die Interessen Wilhelmshafens von dem preussischen Staat vollumfänglich gewahrt werden.

Abg. Meyer-Diebold (natl.): Die Ausführungen des Abg. Fürbringer kann ich nur unterstützen.

Abg. Dr. Wiemer (Vpt.): Es ist auch von dem Vortredner anerkannt worden, daß der jetzige Zustand für Oldenburg unbillig ist. Es ist zu begrüßen, daß Oldenburg als Gegenleistung den Ausbau des Ems-Jade-Kanals zugestanden hat.

Abg. Dr. Kewoldt (freikonf.): Wir stimmen dem Staatsvertrag zu.

Der Staatsvertrag zwischen Preußen und Oldenburg wird darauf angenommen, die Petition, betr. den Ausbau der Eisenbahnstrecke Oldenburg-Wilhelmshafen durch Oldenburg, ist dadurch erledigt.

Die Petition, betr. Herstellung einer Eisenbahnlinie Hamburg-Lübeck-Fehmarn-Land-Ropenhagen, beantragt die Kommission durch Übergang zur Tagesordnung zu erledigen. Die Nationalliberalen und das Zentrum beantragen, diese Petition der Regierung als Material zu überweisen.

Eisenbahnminister v. Breitenbach: Hinsichtlich der Fehmarnlinie kann ich mich nicht festlegen, da man heute unmöglich alle Verkehrsmöglichkeiten übersehen kann. Bezüglich der Verbesserungen der Verkehrswege nach dem Norden muß ich mir eine gewisse Reserve auferlegen mit Rücksicht auf die zwischen Preußen und Dänemark stehenden Verhandlungen. Wir erkennen an, daß die jetzigen Verkehrsverbindungen verbesserungsbedürftig sind und daß wir bereit sind, erhebliche Mittel dafür aufzuwenden.

Wir sind mit Erfolg befreit gewesen, unsere internationalen Verkehrsverbindungen nach allen Richtungen der Windrose zu verbessern

und werden in diesem Sinne weiter fortfahren.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Fürbringer (natl.), v. Dewis-Oldenburg (freikonf.), Hünicke (Soz.), Hoff (Vpt.) und Waldstein (Vpt.) wird die Petition, betr. die Fehmarnlinie darauf durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Ein Antrag Kollke wird der Subkommission überwiesen. Die Petition, wonach die Verbesserung der Verbindung von Westen nach Norden nicht über Hamburg-Fehmarn-Ropenhagen, sondern über Hamburg-Niel-Ropenhagen geführt werden soll, wird als Material überwiesen.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Wildermann (freikonf.) ist die Spezialberatung des Eisenbahnleihegesetzes erledigt.

Es folgt die Beratung des Antrages Dr. Forst und Genossen, betr. ein Institut für Landwirtschaft. Die Kommission ersucht in einer Resolution die Staatsregierung, möglich bald ein großes umfassendes Institut zur wirtschaftlichen Erforschung auf dem landwirtschaftlichen Gebiete aufstrebender Fragen zu errichten.

Nach kurzen Ausführungen der Abg. Eder-Winsen (natl.), Bräuer (konf.) wird der Kommissionsantrag angenommen.

Nach kurzer debatteloser Erledigung verschiedener Petitionen verläßt das Haus auf Montag 11 Uhr. Dritte Lesung des Etats. — Schluß 4 Uhr.





# Wiesbadener Kurleben.



## \* Nach der Kur.

Vor hundert Jahren lebte in der damals noch recht bescheidenen Nassauischen Badestadt Wiesbaden ein Arzt, der die Vertrauensstellung, die er bei seinen zahlreichen Patienten besaß, durch die außerordentliche Gründlichkeit der ärztlichen Behandlung erworben hatte. Diese Gründlichkeit erstreckte sich nicht nur über die Dauer der eigentlichen Kurzeit; der Arzt gab seinen Patienten nach Abschluß der Kur eine Reihe schriftlich fixierter Verhaltensmaßregeln für die Zeit nach der Kur mit auf den Weg. Die Epistel hatte folgenden Wortlaut:

„Derjenige, welcher seine Cur ordentlich gebraucht, hat vornehmlich darauf zu reflektieren, ob das getrunkene Wasser jederzeit durch Stuhl, Urin oder Schweiß wieder wohl abgegangen und ob man sich besser, als vor der Cur befand; ob der Appetit besser als vorher, ob der Schlaf gut und die Glieder leichter geworden sind.“

Bei so gestalten Sachen hat man nicht nötig, den Magen durch Laxiren und Purgiren aufs Neue wieder zu bounruhigen; sondern man halte mit derjenigen Diät, deren man sich bei der Cur bedienet, noch stets an, so wird der gute Effekt der Cur nicht nur sekundirt, sondern es wird auch dieser so lange continuiren, als solche Diät währet. Wenn aber dem allen ohngeachtet ein kranker Mensch sich der Cur in Wiesbaden bedient hat und sich, wenn er sie geendet, nicht wohl befindet, so ist doch entweder der Medicus, welcher die Cur nicht, wie sich gebührt hätte, angeordnet oder auch der Patient selber schuld, an der nicht wohlgerathenen Cur. Er hat die Cur nicht nach rechter Weise gebraucht oder sich nicht in allen Stücken der dazu gehörigen Diät beflissen. . . . Wäre also ein solcher Patient nicht wohl, und bildete er sich ein, es müsse das zurückgebliebene Wasser hieran Ursache seyn und durch Purgiren ausgemustert werden, so muß er dieses von einem geschickten Medico überlegen lassen und dessen Rat folgen . . .

Diese Epistel gab der Badearzt seinen Wiesbaden wieder verlassenden Patienten mit auf den Weg; er tat aber noch ein Übriges. Jedem Patienten empfahl unser Wiesbadener Medicus als damals bestes Buch über die Bäderstadt: Philipp Weber's Descriptio Thermarum Wisbadensium, in deutscher Ausgabe in Frankfurt am Main 1636 gedruckt. Es war das damals meist gelesene Werk über die Bäderstadt, seine Geschichte und Heilfolge, und ein damaliger Bücherrezensent behauptete, daß dieses (heute recht selten gewordene) Buch die „vermutlich Älteste unter den alten Beschreibungen Wisbadens und wohl auch die Beste sei.“ Das Buch trug den Ruf der Thermenstadt weit über Nassaus Grenzen hinaus und die Badegäste fanden darin auch eine Fülle von Belehrung über die Gicht, soviel man über diese auch heute noch nicht ganz aufgeklärte Krankheit damals überhaupt unterrichtet sein konnte.

„Unter allen Rheinbädern“, sagt schon Kirchner in seinem Werke vom Jahre 1818, „wird Wiesbaden am stärksten besucht. Die äußerst vorteilhafte Lage dieser Stadt in der Nähe von Frankfurt und Mainz, neben der entschieden Wirksamkeit ihrer Heilquellen, die einen der ersten Plätze unter den berühmtesten unseres Weltteils behaupten, sichern ihr stets einen starken Besuch von Kurgästen zu. Hier ist der Zufluchtsort für Hilsbedürftige, die oft bei sonst gesundem Körper an Gichterschmerzen leiden, für welche die wohlthätigste aller Wissenschaften, die Arzneikunde, noch kein wirksames Mittel erfand, als Wiesbadens dampfende Quellen.“

Wir sehen also auch in diesen Worten wieder einen Hinweis auf Wiesbadens Bedeutung als Gichtbad, und ein Wiesbadener Arzt hat in den vierziger Jahren eine Statistik versucht, die dartun sollte, welchen Einfluß die Thermen Wiesbadens auf schwere Gichtleidende haben. Von 164 Kranken, die er behandelte, konnten 111 die Kurstadt als geheilt entlassen; von den übrigen 53 ließ

sich bei der Mehrzahl Besserung konstatieren, allerdings erst nach einer Frist von mehreren Wochen nach Einwirkung der Bäder. Diese Tatsache ist bekanntlich auch bei den meisten heutigen Gichtkranken zu konstatieren, wobei die Ärzte darauf hinweisen, daß infolge der veränderten Lebensweise und Lebensbedingungen der modernen Menschen auch die Gicht veränderte Ursachen hat, die heute vielfach mit Arteriosklerose kompliziert ist.

H.

## Hotelwesen.

Zur Haftpflicht des Hotelbesitzers. Eine interessante Entscheidung über die Frage: Haftet der Hotelbesitzer für das Gepäck, das dem Hausdiener zum Transport nach der Bahn übergeben wurde? kam jüngst durch das Oberlandesgericht in Kiel zur Entscheidung. Das Urteil dürfte besonders in der jetzt einsetzenden Reisezeit für das Publikum wie für Hotelbesitzer von großem Interesse sein. Ein Reisender übergab dem Hausdiener seines Hotels drei Koffer und zwei Handtaschen zum Transport nach der Bahn. Die beiden letzteren, mit wertvollem Inhalt, wurden gestohlen. Nun verlangte der Reisende von dem Hotelbesitzer 521 Mk. Schadenersatz. Das Oberlandesgericht als zweite Instanz führte nach der Zeitschrift „Das Hotel“ in seiner Urteilsbegründung u. a. aus: Die Frage, ob die auf dem Wege zum Bahnhof befindlichen Gepäckstücke noch als in das Hotel eingebracht anzusehen sind, ist nach § 701 Abs. 2 des BGB. zu bejahen. Der Schutz dieses und der folgenden Paragraphen stehe dem Gast bezüglich der dem zuständigen Hotelangestellten übergebenen Sachen bis zur Ausführung des Wegschaffens noch zu, also bis zur Aufgabe auf der Bahn oder bis zur Übergabe der Sachen an den Reisenden selbst. Die Übergabe der Taschen sei im fraglichen Falle nicht erfolgt, da sie vorher entwendet wurden. Daraus ergibt sich ein entsprechender Schadenersatzanspruch. Von „höherer“ Gewalt könne nicht die Rede sein, zumal da der Hausdiener die Sachen zeitweise ohne genauere Aufsicht gelassen habe. Mit dem ganzen Schaden dürfe jedoch der Hotelbesitzer nicht belastet werden, da den Reisenden ein „mitwirkendes Verschulden“ treffe, da feststehe, daß er die fünf Gepäckstücke dem Hausdiener überlassen habe, ohne selbst auf die besonders wertvollen Sachen Acht zu haben. Bei dem hohen Werte des Gepäcks habe der Kläger die Verpflichtung gehabt, sich um dieses selbst zu kümmern, um so mehr, als davon drei Koffer aufzugeben waren, so daß die Aufmerksamkeit des Angestellten schwerlich jederzeit auf alle fünf Gepäckstücke genau gerichtet werden konnte. Der Reisende, der jede Mitbewachung des wertvollen Gepäcks unterlassen hätte, habe sich einer erheblichen Nachlässigkeit schuldig gemacht. Demgemäß erscheine die Teilung des Anspruchs geboten, und zwar dergestalt, daß, entsprechend des hohen Mitverschuldens des Klägers, dessen Ersatzanspruch nur zur Hälfte dem Grunde nach anzuerkennen, im übrigen dagegen die Klage schon jetzt abzuweisen sei.

Ablösung des Bedienungsgeldes in den Harzer Hotels. Der Verband der Hotelindustriellen des Harzes und der umliegenden Gebiete hat an die beteiligten Handelskammern eine Eingabe gerichtet, in der es heißt: „Die Bemühungen der Hotelindustrie, das sogenannte Trinkgeld gänzlich abzuschaffen, scheiterten bisher sowohl an dem Widerstande des reisenden Publikums, als auch an dem der Angestellten selbst. Aus den angestellten Versuchen ging mit Deutlichkeit hervor, daß die Sitte des Trinkgeldgebens noch zu fest wurzelt, als daß an seine vollständige Abschaffung, so wünschenswert sie an sich wäre, vorläufig gedacht werden kann. Und es ergab sich hieraus die Erkenntnis, daß, wenn überhaupt etwas in dieser wichtigen Angelegenheit erreicht werden soll, es nur ganz allmählich durch vorbereitende Maß-

nahmen geschehen könne. Als der geeignete Weg, eine Wandlung der Verhältnisse nach und nach herbeizuführen, hat sich nun auf Grund verschiedener Versuche der der sogenannten fakultativen Trinkgeldablösung erwiesen. Diese besteht darin, daß das reisende Publikum durch einen Anschlag in den Fremdenzimmern, unter voller Wahrung der Freiwilligkeit, auf die Möglichkeit hingewiesen wird, das Trinkgeld durch einen entsprechenden prozentualen Zuschlag für Bedienung zum Rechnungsbetrage abzulösen. Dieser Prozentsatz beläuft sich im allgemeinen zwischen 8 bis 20 Prozent und stuft sich nach der Höhe des Rechnungsbetrages ab. Die Verteilung des so erhobenen Bedienungsgeldes an das Personal wird von der Hotelleitung übernommen. Der Verband faßte daher auf seiner letzten Generalversammlung den Beschluß, seinen Mitgliedern dringend zu empfehlen und zu verpflichten, dem Publikum in der erwähnten Weise die Möglichkeit zur Ablösung des sogenannten Trinkgeldes zu geben. Wir richten an die Handelskammer die Bitte, sich mit unserem Vorgehen grundsätzlich einverstanden zu erklären.“ — Darauf sind dem Verbands bereits zustimmende Erklärungen mehrerer Handelskammern zugegangen.

Das Hotelbildungswesen. Im Hotel du Nord zu Köln tagte unter Leitung des Vorsitzenden Otto Meyer (Köln) der Aufsichtsrat des Internationalen Hotelbesitzer-Vereins. Der als Gast anwesende Studiendirektor des internationalen Instituts für das Hotelbildungswesen, Beigeordneter der Stadt Düsseldorf, Professor Dr. Herold, teilte mit, daß zurzeit schon alle Teile des Lehrplanes mit haupt- und nebenamtlichen Dozenten besetzt sind. Sehr reges Interesse für diese neue zentrale Bildungsstätte einer blühenden Industrie gibt sich in zahlreichen Anfragen aus dem In- und Ausland kund. Ein Sonderausschuß wurde gewählt zur Prüfung der Frage, ob und unter welchen Gesichtspunkten sich in Gesetz und Verwaltungspraxis eine allgemeine Trennung des eigentlichen Hotelgewerbes vom Restaurant- und Wirtschaftswesen durchführen läßt. Die nächste Generalversammlung des Vereins findet Ende November in Paris statt. Auf der Tagesordnung der Versammlung steht u. a. die Hotel-Hypothek-Kalamität und ihre Bekämpfung. Durch einstimmigen Beschluß legte die Versammlung ferner Verwahrung ein gegen das Urteil eines badischen Amtsgerichts, worin die Ansicht geäußert wird, der Hotelier habe bei Auslegung des Gastaufnahmevertrages nach herrschender Verkehrsart „in der Gleichheit der Bedingungen hinter dem Gaste“ zurückzustehen.

## Hygiene und Heilkunde.

Ein Mittel gegen Schlaflosigkeit. In der „Zeitschrift für physikalisch-diätetische Therapie“ empfiehlt Dr. Ebstein ein überaus einfaches Mittel zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit. Der Kranke soll beide Arme über den Kopf und etwas nach rückwärts erheben, am besten die Bettstange ergreifen, die sich besonders bei Metallbetten zu Häupten befindet. Schon nach wenigen Minuten werde sich Ermüdung einstellen, dann soll man noch kurze Zeit in derselben Lage verharren und hierauf langsam die gewohnte Seitenlage einnehmen, man werde darauf sofort einschlafen können. Ebstein hatte angeblich mit dieser Methode nie Mißerfolge und er begründet deren Wirksamkeit folgendermaßen: Die Erhöhung des Kopfes und die Streckung der Arme erleichtern den Blutfluß vom Gehirn, steuern also dessen Hyperämie, der häufigsten Ursache der Schlaflosigkeit. Außerdem zwingt das Mechanische der Methode den Ruhenden, seine Gedanken von dem Thema abzulenken, das ihn gerade intensiv beschäftigt. Schließlich fördere die in den Armen sich einstellende Ermüdung durch Autosuggestion das Einschlafen.

## \* Zur Geschichte der älteren Badhäuser Wiesbadens. Von Th. Schüler.

### Der Spiegel.

(Fortsetzung.)

Zu eingehenderer Verantwortung wegen der Gütererwerbungen aufgefodert, gab Cramer am 13. September weiter mündlich an, er habe einen Teil an dem „Spiegel“ für 600 fl., der Pfarrer Schönbach seelig einen solchen für 300 fl. „auf Abschlag des sauer verdienten Salarii“ aus der Präsenz bekommen, die übrige Hälfte habe Hans Peter Wolf wegen seiner Schwester seelig angenommen. Die in gleicher Weise erworbene Badherberge „Zum Vogelgesang“ habe er zwecks Reinhaltung einem Juden für 6 Gulden jährlich verliehen, damit sie nicht ganz in Abgang gerate; denn einen anderen Liebhaber habe er nicht finden können. Von dem „Rindsfuß“ sei kein Stocken Holz in seinen Besitz gekommen. Bei anderen umgefallenen Häusern habe er mit dem Präsenzmeister um das Holz gehandelt und den Geldbetrag von seinem salario abkürzen lassen, „weil man nicht hat sicherlich in den Wald dürfen faren und holzt herbeyholen“. Von Veit Uhrhammers Behausung auf dem Säumarke sei „das oberste Stockwerk von sich selbst eingefallen“; das Gehölz von diesem hätten ihm die städtischen Bürgermeister für 4 1/2 Gulden verkauft und das Geld zur Bezahlung von Kriegskosten verwendet. Das unterste Stockwerk habe dann „der Wind umgeworfen“. Des Andreas Kurtzen Scheuer „die stündlich einfallen wollen“, hätte er wegen restierender Besoldung für 20 Gulden, die bauffällige Scheuer des Christoffel Jung für 15 fl. 10 alb. 3 kr. von der Präsenz angenommen. Das Haus des Ziriack Feyl sei ihm von der Gemeinde für ihre und der Präsenz Forde- rungen für 80 Gulden überlassen worden. Für das Seyler- sche Haus habe er den Erben 24 Reichsthaler und etliche seiner Güter in Weilmünster gegeben, für den ledigen Platz des Best Dauber der Präsenz 20 Gulden gutgetan.

Auf die Frage, wie es sich mit dem Schulunterricht verhalten, antwortete er, er habe Schule gehalten, so lange und so oft es in jener Zeit, „in der man nicht einen

Tag oder Nacht sicher im Haus sein mögen“, möglich gewesen. Oft habe er Pfarrer, Glöckner und Schulmeister in einer Person sein müssen. Wiederholt hätten sich Personen zum Schulhalten gemeldet; wenn er sie an den Schulheißern und die Kirchsenioren verwiesen, seien sie von diesen wegen der Bestallung, „weil nichts fallen wollen“, wieder weggeschickt worden.

Da die dem dreißigjährigen Kriege folgenden Zeitläufte nicht dazu angetan waren, tiefegehende Schäden schnell zu heilen, so war das vormals vornehmste Badhaus drei Jahrzehnte nach demselben noch so sehr verwahrlost, daß es bei einem öffentlichen Ausgebot niemand haben wollte. Der Amtmann berichtete am 27. Februar 1686 an die nunmehr fürstliche Kanzlei zu Idstein, man habe den „Spiegel“ vor der ganzen Gemeinde um 1000 Gulden feilgeboten, aber keinen Käufer gefunden. Das Haus sei zur Zeit unbewohnt. Und am 3. August desselben Jahres schrieb er nach Idstein: Obwohl das Badhaus mit Scheune und Stallung, das noch vor sechs Jahren 1200 Gulden gegolten, jetzt nur zu 1000 Gulden geschätzt worden, finde sich doch kein Liebhaber; er befürchte, daß es schwerlich auf 500 bis höchstens 600 Gulden gebracht werden könne, weil es längere Zeit unbewohnt gewesen, dadurch sehr verfallen und nur mit schweren Kosten wieder herzustellen sei. Noch 1693 war das Badhaus dem Pfarrer Cramer in Kloppenheim und den Kühlburgischen Erben zuständig, die „ihr Monatsgeld und andere Schuldsigkeiten ziemlich aufschwollen“ ließen.

In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wird dann Johannes Maurer als Badwirt im Spiegel genannt, ohne daß zu ersehen ist, wie er in seine Hände gelangte. 1710 besaß ihn noch seine Witwe Anna Christine.

Besitznachfolger der Familie Maurer wurde Johannes Schenck, der von 1714 bis 1722 das Amt des Stadtober- schultheißen hier bekleidete. Wenn nicht schon unter Maurer, so muß doch unter seiner Leitung das Badhaus wieder zu Ansehen gekommen sein, da im Sommer 1718 „der Hoch Edle und Mannhafte Herr Johann Matthias Westken, Stadtmajor in Lübeck“, in demselben wohnte, der während der Kur starb und am 4. August in der hiesigen Stadtkirche zu Ruhe bestattet wurde.

Die Witwe des Stadtoberschultheißen Schenck, Anna Margarete, veräußerte mit Gutfinden ihres Sohnes Gott-

fried Anton und ihrer beiden Schwiegertöchter Johann Jakob Oberheim und Johann Friedrich Schlick im Jahre 1753 eine im Hofe des Spiegel unter der Scheune zu Tage tretende Quelle warmen Thermalwassers samt dem neben der Scheune gelegenen Sammelbehälter für 54 Gulden an den Besitzer des Rebhinkels, nachmaligen Pariser Hofes, Jakob Samuel.

Auf jenen Sohn Gottfried Anton des Oberschultheißen Johannes Schenck muß hier hingewiesen werden, weil er sich um die Geschichtsschreibung seiner Vaterstadt besonders Verdienst erworben hat. Geboren 1699, wurde er später Pfarrer und Kircheninspektor zu Rödelsheim, als welcher er 1732 und 1739 seine „Memorabilia urbis Wisbadensae „Oder: Merkwürdigkeiten der Stadt Wisbadens“ veröffentlichte. Nach 1749 als Pastor emeritus größtenteils in Wiesbaden lebend, gab er 1758 seine „Geschicht-Beschreibung der Stadt Wisbaden“ heraus. Er starb 1779 im Alter von 80 Jahren. Ein zweiter Sohn des Oberschultheißen Johannes Schenck war der Faß- binder Balthasar Schenck. Auch die vorhin genannten beiden Schwiegertöchter Oberheim und Schlick trieben das „Bonder“- oder Küfer-Handwerk.

Wie bei der Familie Schenck, die 49 Morgen Ackerland, 2 Morgen Weingärten und 12 Morgen Wiesen bebaute, so mußte auch unter dem späteren Spiegelbesitzer Philipp Christian Bergmann die Badwirtschaft dem Ökonomiebetrieb nachstehen, da er als kaiserlicher Posthalter die Posthalterei im Spiegel etablierte, Stallungen für 24 Pferde einrichtete und einen ansehnlichen Rindvieh- und Schweinebestand hielt. Der bis dahin nach der Warmen Badgasse hin offene Hof wurde von ihm mit einer Mauer geschlossen. Als Bergmann 1796 im Alter von 86 Jahren starb, fand sich ein Testament, in dem er bestimmte, daß das Badhaus seinen beiden unverheirateten Töchtern Charlotte Elisabeth und Anna Margarete im Anschlage von 4000 Gulden zu überlassen sei, weil sie ihn in der Hauswirtschaft unangesezt treulich unterstützt hätten.

Das Pferdebad, das nach Ehardt's Geschichte von Wiesbaden 1817 im Spiegel bestand, war eine Einrichtung Bergmanns, die seine Fahrhalterei bedingte.

(Schluß folgt.)

Der Nachdruck der mit einem \* versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.



## In's Riesenhafte

wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.

Das selbsttätige Waschmittel  
für jede Art von Wäsche.

**Persil** wäscht, bleicht  
und  
desinfiziert

gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung  
und ermöglicht

müheloses, schnelles und billiges Waschen.

Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver etc., Sie beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung von Persil und verteuern unnütz dessen Gebrauch.

Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Überall erhältlich.  
Niemals lose.

Nur in  
Original Paketen.

**Henkels Bleich-Soda.**